

Einen anderen

{ 改道 }

Weg gehen...

N°24 - 12.2012

GÄIDÃO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Geschichte der CSAF ★ Anarchismus und Judentum - Teil 3
Willkommen Anarchistisches Netzwerk Südwest ★ Bericht zum FdA-Treffen in Bremgarten ★ Anarchie
Eine genaue Betrachtung der syrischen Revolution ★ und vieles mehr

Editorial

Hallo Menschen,

die [改道] Gǎi Dào wird am 1.1.2013 zwei Jahre alt. Weltweit wird dieses Ereignis mit Feuerwerk gefeiert, was uns natürlich sehr freut ;-). War doch mit der ersten Ausgabe überhaupt nicht klar, wie lange das Projekt leben würde. Und, so wie auch in der Welt nichts gleich bleibt und sich alles verändert, so auch bei uns. Ab dem 1.1.2013 erscheint die [改道] Gǎi Dào auch als Printversion für Abonnent*innen. Natürlich werden wir auch weiterhin an jedem ersten des Monats als PDF und eBook kostenlos im Netz zu haben sein. Falls ihr noch kein Abo habt, schreibt bitte an: abo-gaidao@riseup.net (auf fda-ifa.org/gai-dao findet ihr unseren PGP-Schlüssel).

Wir wollen euch an dieser Stelle auch nicht vorenthalten, dass wir im Dezember gleich zwei Mal herauskommen! Zum dritten Mal in diesem Jahr werden wir eine gedruckte Sonderausgabe unter die Menschen bringen. Anlass ist die antikapitalistische Demo „There is no alternative – Kapitalismus überwinden“ in Mannheim: 22. Dezember 2012, 15 Uhr, HBF.

Nun aber endlich zu dieser Ausgabe:

In eigenen Artikeln begrüßen wir neben der Anarchistischen Gruppe Köln und dem A4-Druckereikollektiv (Zürich) mit den neuen Gruppen aus dem Anarchistischen Netzwerk Südwest* gleich ein Dutzend neue Mitglieder im FdA! Außerdem berichten wir von unserem Treffen im November und setzen den Dreiteiler zu Tschechien fort, der euch einen tieferen Einblick in die IFA und die Arbeit libertärer Organisationen in Osteuropa ermöglichen soll.

In unserer Rubrik „Weltweit“ erwarten euch ein Bericht über Griechenland (Regierung, Polizei, Massenmedien und Faschisten Hand in Hand), die Eindrücke eines Anarchisten unter Dschihadisten (Eine genaue Betrachtung der syrischen Revolution) und ein kurzer Bericht über den Generalstreik am 14. November in Portugal. Der 14N wird euch in dieser Ausgabe noch häufiger begegnen, zum Beispiel in unserer Rubrik „Lokales“. Dort stellt sich u. a. auch die „Gustav-Landauer-Bibliothek“ vor.

In der Rubrik „Geschichte“ setzen wir die Reihe „Anarchismus und Judentum“ fort. Der Artikel „Nettlau und der Anarchismus in Neuseeland“ findet sich allerdings in einer anderen Rubrik.

Wir sind sehr an eurem Feedback interessiert. Darum möchten wir euch an dieser Stelle auffordern uns Leserbriefe zukommen zu lassen (an: redaktion-gaidao@riseup.net) oder gar eigene Artikel anzubieten.

Und natürlich könnt ihr in dieser Ausgabe noch vieles anderes mehr finden. Und wir hoffen, wie bei jeder neuen Ausgabe, dass wir euch das eine oder andere präsentieren konnten, das euer Interesse verdient hat.

Eure Redaktion der [改道] Gǎi Dào

Herausgeber*innen:

[改道] Gǎi Dào-Redaktionskollektiv

Web: gaidao.blogspot.de

Redaktion: redaktion-gaidao@riseup.net

Abo: abo-gaidao@riseup.net

PGP-Schlüssel auf der Homepage

[改道] **Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift des Forums deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA), das in der Internationalen der anarchistischen Föderationen (IFA) organisiert ist.**

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied des FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien des FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipien im Besonderen und denen des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese un-solidarisch diffamieren.

FdA/IFA



04 *Wir blicken frohen Mutes in die Zukunft.*

Anarchistische Gruppe Köln und libertäres A4-Druckereikollektiv nun Teil des Forum deutschsprachiger Anarchist*innen

06 *Willkommen Anarchistisches Netzwerk Südwest**

Anarchistisches Netzwerk Südwest schließt sich dem Forum deutschsprachiger Anarchist*innen an

07 *Leben gegen den Strom*

Interview mit Jakub Polák

10 *Geschichte der CSAF*

Mehr als 15 Jahre anarchistischer Organisation in Osteuropa

13 *Bericht zum FdA-Treffen in Bremgarten (CH)*

Weltweit



15 *Griechenland: Regierung, Polizei, Massenmedien und Faschisten Hand in Hand*

18 *Kurzbericht: Der #14N in Portugal*

19 *Eine genaue Betrachtung der syrischen Revolution*

Ein Anarchist unter Dschihadisten

Lokales



22 *Die Gustav-Landauer-Bibliothek im Wittener „Trotz Allem“*

23 *14N: Kämpferische Grüße aus der sächsischen Provinz*



Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

24 *HH: Bleichertstraße besetzt!*

Bewegung



26 *Nettlau und der Anarchismus in Neuseeland*

Analyse & Diskussion



29 *Anmerkung zum Pluralismus* „Meinung, Deinung und der ganze Rest“

30 *Redebeitrag: „Was ist die Antwort der FAU auf die sogenannte Krise?“*

31 *Redebeitrag: „Für die soziale Revolution!“*

Geschichte



33 *Anarchismus und Judentum* Kapital 3.1

35 *Anarchie* Ein Gedicht von David Edelstadt

Aufrufe



36 *There is no alternative - Kapitalismus überwinden!* Aufruf zur Demo des Anarchistischen Netzwerks Südwest* am 22.12. in Mannheim

Termine



38 *Termine*

39 *FdA hautnah*

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/ des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken. Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.



Wir blicken frohen Mutes in die Zukunft.

*Anarchistische Gruppe Köln und libertäres A4-Druckerei-
kollektiv nun Teil des Forums deutschsprachiger
Anarchist*innen*



Auf dem letzten Treffen des Forums deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA), das Anfang November in der nördlichen Schweiz stattfand, bekundeten sowohl die Anarchistische Gruppe Köln als auch das A4-Druckereikollektiv aus Zürich ihren Wunsch, sich dem FdA anzuschließen.

Die Anarchistische Gruppe Köln ging vor einigen Monaten aus der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJ) Köln hervor. Neben der Beteiligung an verschiedenen Kampagnen und Demonstrationen, etwa einer Solidaritätsdemonstration für den bundesweiten Flüchtlingsstreik, veranstaltet die AG Köln in regelmäßigen Abständen Vorträge, Diskussionsrunden und Infoveranstaltungen, meist im Rahmen ihres monatlichen „Schwarzen Tresens“. Dieser ist besonders bemerkenswert, ist er doch unseres Wissens nach der einzige offene, anarchistische Tressen in unserem Sprachraum, der bewusst drogenfrei (d. h. auch alkoholfrei) gehalten wird.

Mit dem Beitritt der Kölner Gruppe sind wir nun auch erstmalig im geografischen Westen Deutschlands vertreten. Wir denken, dass dies einen weiteren wichtigen Schritt auf unserem Weg zur Gründung einer Anarchistischen Föderation im deutschsprachigen Raum bedeutet, denn eine zukünftige befreite Gesellschaft kann sich nicht auf einige ausgesuchte Teile eines Landes oder Kontinents beschränken, und dies gilt auch schon heute, auf dem Weg dorthin. Eine Vernetzung und Zusammenarbeit von Gruppen, Strukturen und Einzelpersonen in möglichst vielen Teilen unseres Wirkungsgebietes bietet sowohl viele Vorteile für uns selbst, aber besonders auch für unsere alltägliche politische Arbeit im Kampf für eine Welt ohne Ausbeutung, Ausgrenzung und Unterdrückung. Anarchistische Strukturen haben in jedem Dorf, in jeder Stadt, in jeder Region unterschiedliche Ansätze, Themenfelder oder Probleme, mit denen sie konfrontiert sind,

und machen ganz unterschiedliche – mal positive, mal negative – Erfahrungen. Eine möglichst breite Vernetzung bietet Raum, um sich über all dies auszutauschen, über den eigenen Tellerrand hinwegzusehen, neue Ansichten auf die eigene Arbeit zu erfahren, von den Erfahrungen anderer zu profitieren und eigene Erfahrungen weiterzugeben.

Gerade die anarchistische Bewegung in Deutschland ist seit Jahrzehnten einem Prozess von permanentem Zerfall und Wiederaufbau unterworfen, der natürlich die inhaltlichen Debatten und praktischen Aktivitäten nicht unberührt lässt und nur zu oft dazu führt, dass viel Zeit, Energie und Kapazitäten in Debatten, den Aufbau von organisatorischen Strukturen und eine Vielzahl an Problemen gesteckt wird, die andere Menschen in anderen Zusammenhängen schon unzählige Male zuvor geführt und gemacht haben. Wir denken, dass einer anarchistischen Bewegung, die nicht nur als marginaler Bestandteil einer bunten, radikalen Linken auftreten will, eine solche Art von Vernetzung perspektivisch dazu verhelfen kann, ein Fundament zu errichten, auf dem zukünftige Mitstreiter*innen aufbauen können, ohne es Mal um Mal neu gießen zu müssen. Dies gilt besonders für die heutige Zeit, da wir deutlich eine gewisse Aufbruchstimmung und zunehmendes Interesse an anarchistischen Inhalten und Zusammenhängen spüren. Es entsteht eine wachsende positive Wahrnehmung anarchistischer Ideen als gesellschaftliche Alternative zu den kapitalistischen Gesellschaftsformen. Zumindest steigt die Zahl derer, die sich anarchistischen Ideen gegenüber offen und interessiert zeigen.

All dies sehen wir im Kontext unseres pluralistischen Ansatzes, also unserer Auffassung, dass die Anarchie, wie wir sie uns vorstellen und tagtäglich leben, aus vielen Anarchismen bestehen kann und bestehen muss. Dies spiegelt sich in den verschiedenen



Ansätzen, Schwerpunkten und Aktionsformen der Menschen und Gruppen innerhalb unseres Forums wider, aber auch mit all denen, die unsere Ziele teilen, jedoch andere Formen der Organisierung gewählt haben, um diese zu erreichen, und mit denen wir uns solidarisch zeigen und zusammen arbeiten, kämpfen, diskutieren, lieben, lachen und leben.

Genauso wie die befreite Gesellschaft kann die politische Arbeit aber auch nicht nur aus politischen Gruppen und Zusammenschlüssen bestehen. Deshalb freuen wir uns besonders, dass mit dem Züricher A4-Kollektiv erstmals ein Betrieb sich entschieden hat, Teil des FdA zu werden. Denn ebenso wie in der jetzigen Welt die Produktion von Waren und Dienstleistungen eine, wenn nicht die wichtigste Rolle spielt, ist die Frage nach einer anarchistischen Produktion, die Wohlstand für alle, im Einklang mit Mensch, Tier und Natur, bedeutet, eine wesentliche. Viele von uns fanden es bisher schade, dass zwar in der Vergangenheit zahlreiche Zusammenschlüsse und Vernetzungen von politischen Gruppen auf der einen und selbstverwalteten Betrieben auf der anderen Seite existierten, sich die Zusammenarbeit zwischen diesen aber oft nur auf bestimmte Projekte oder personelle Überschneidungen beschränkt hat. Wir sind gespannt, wie sich die gemeinsame Arbeit zukünftig entwickeln wird, und hoffen, dass wir damit einen kleinen, inhaltlichen und praktischen, Beitrag zum großen Experiment einer stetig wachsenden anarchistischen Gegenstruktur leisten können. Ein erstes Projekt wurde schon auf dem Treffen in der Schweiz gestartet. So wird das A4-Kollektiv Druck, Vertrieb und Werbung unserer – und nun auch ihrer – monatlichen Zeitschrift, der Gaidao, in der Schweiz übernehmen, was nicht nur unsere Vertriebsstrukturen in Deutschland erheblich entlastet, sondern durch die wegfallenden exorbitanten Portokosten in die Schweiz auch den geneigten Leser*innen in der Schweiz finanziell zu Gute kommt.

Das A4-Kollektiv hat sich vor einigen Monaten gegründet und betreibt seit August diesen Jahres ein Ladengeschäft im Züricher Kreis 4. Neben den klassischen Aufgaben einer Druckerei, also etwa Kopieren, Drucken, Zuschneiden, Entwerfen oder Laminieren, ist ein wesentliches Anliegen des Kollektivs, einen Anlaufpunkt in einem der „sozialen Brennpunkte“ Zürichs zu bieten, in dem sowohl „normale“ Kund*innen und Nachbar*innen als auch Drogenabhängige, Migrant*innen oder Sexarbeiter*innen zusammenkommen können. Durch eine Kaffeecke, sonntäglichen, veganen Gratisbrunch vor dem Laden

oder viele nette Gespräche wird eine Atmosphäre geschaffen, in der sich sowohl die „Kund*innen“ gewollt und gewünscht fühlen als auch niedrigschwellig verschiedene Aspekte anarchistischer Utopien vermittelt werden können. Die nicht-hierarchische und egalitäre Struktur des Kollektivs, die niedrigen Preise aufgrund fehlenden Profitstrebens oder die fair gehandelten Produkte im Laden bieten dabei genügend Gesprächseinstiege. Einige Menschen des Anarchistischen Radios Berlin haben auf dem Treffen in der Schweiz ein interessantes und ausführliches Interview mit Mitgliedern des Kollektivs über Entstehung, Ziele, Probleme und die alltägliche Arbeit geführt, das in der nächsten Zeit veröffentlicht werden und einen tiefen Einblick in die Arbeit des A4 bieten wird.

Neben dem Beitritt der Anarchistischen Gruppe Köln, des A4-Kollektivs und des Anarchistischen Netzwerks Südwest* Anfang November, freuen wir uns auch über die Entwicklungen im Raum Rhein-Ruhr, namentlich in der Initiative für eine Anarchistische Föderation in diesem Gebiet. In den letzten Wochen und Monaten haben sich aus der Initiative erste konkrete Gruppen herausgebildet, die sich stetig inhaltlich, strukturell und praktisch festigen. Auf unserem letzten Treffen waren Vertreter*innen aller Gruppen zu Gast, um uns darüber zu berichten und mit uns gemeinsam zu diskutieren, wie wir uns zukünftig gegenseitig unterstützen können. Besonders überrascht und gefreut hat uns am Ende das Angebot, unser nächstes Treffen im kommenden Jahr in dieser Region abhalten zu können, wo wir die begonnenen Diskussionen weiter vertiefen werden.

Wir blicken frohen Mutes in die Zukunft.

Forum deutschsprachiger Anarchist*innen,
November 2012



Anzeige



Willkommen Anarchistisches Netzwerk Südwest*

Anarchistisches Netzwerk Südwest schließt sich dem Forum deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) an*



Das Anarchistische Netzwerk Südwest* ist ein Zusammenschluss von anarchistischen Gruppen und Einzelpersonen aus dem geografischen Südwesten Deutschlands, aber auch mit Kontakten nach Ostfrankreich und in die nördliche Schweiz. Es wurde vor nunmehr über 2 Jahren gegründet. Von Anfang an bestand, besonders durch die Organisation einzelner Gruppen in beiden Vernetzungen, reger Austausch und punktuelle Zusammenarbeit, die sich in den letzten Monaten besonders intensiviert hat. Dieser Intensivierung und dem Wunsch des Netzwerkes, sich auch über den Südwesten hinaus zu vernetzen, wurde nun Rechnung getragen. Auf der letzten Vollversammlung des Anarchistischen Netzwerkes wurde der Entschluss gefasst, sich als regionale Struktur dem Forum deutschsprachiger Anarchist*innen anzuschließen.

Durch den Eintritt des Anarchistischen Netzwerkes Südwest* ist nunmehr eine erste regionale Vernetzung Teil des FdA geworden, die über einzelne Städte hinausgeht und somit einen wichtigen Schritt im Aufbau föderaler,

transparenter und partizipativer Strukturen darstellt.

Das Netzwerk bleibt, wie alle Gruppen, Föderationen und Einzelpersonen innerhalb des FdA, in seinen Entscheidungen und der alltäglichen Arbeit autonom. Diese Vielfalt, basierend auf den Prinzipien der freien Vereinbarung, ermöglicht eine flexiblere Herangehensweise an verschiedene Arbeitsgebiete.

Eine breitere Vernetzung führt auch dazu, dass die vorhandenen Ressourcen nicht nur erweitert, sondern auch viel besser genutzt werden. Durch eben diese Erweiterung möchten wir unsere Utopien nicht nur weiterdenken, sondern diese in der Praxis testen und ein Stück weiter leben.

Wir freuen uns sehr auf die solidarische Zusammenarbeit mit dem Anarchistischen Netzwerk Südwest* und sagen in diesem Sinne ebenfalls:

Anarchie leben! Anarchismus organisieren!



Leben gegen den Strom

Interview mit Jakub Polák



Im Jahr 2006 führten Linda Sokačová und Tomáš Netolický von A-Kontra, der langlebigsten anarchistischen Zeitschrift in Tschechien, das folgende Interview mit dem im vergangenen November verstorbenen Anarchisten Jakub Polák. Dabei stellten sie ihm Fragen zu seiner persönlichen Geschichte und zum Anarchismus in Tschechien allgemein. Wir übersetzten das Interview für die Gaidao im Rahmen einer Reihe von Artikeln zum tschechischen Anarchismus anlässlich seines Todes. Im ersten Teil des Interviews geht es um seine Person und seinen Weg bis zur Gründung der anarchistischen Zeitschrift A-Kontra. Der zweite Teil folgt in der kommenden Januarausgabe.

Übersetzt von: zottel und jt (afb)

Die meisten Leute, die die Erfahrungen deiner Generation teilen, fanden nicht den Weg zum Anarchismus. Was war der Grund, der dich dorthin geführt hat?

J.P.: Selbst wenn es auf den ersten Blick als eine absolute Ausnahme in meiner Generation erscheint, muss ich sagen, dass es nicht wahr ist. Tatsächlich meint es nicht, sich mit der Position einiger „Ultra-orthodoxer“ zu identifizieren, deren Ansicht nach es nichts mit Anarchismus zu tun hat, wenn man nicht Mitglied in der richtigen Organisation ist. Leute mit dem tief verwurzelten Misstrauen zu offiziellen Autoritäten, die nicht Sklav*innen der Konsumgesellschaft wurden, sind auf eine Art in der Lage, sowohl Manipulation als auch Repression zu widerstehen, und sie tragen in sich das Verlangen nach Freiheit und einer gerechteren Gesellschaftsordnung. Wir finden sie in jeder Generation. Besonders in meiner Generation, bedingt durch das Phänomen der 60er, finden sich vielleicht mehr solcher Menschen, die sich mit dem aktuellen Regime nicht identifizieren und die potentielle Anarchist*innen sein könnten. In späteren Generationen war der Einfluss sowohl der Illusionen des kapitalistischen Westens als auch des primitiven, populistischen Antikommunismus wesentlich stärker.

Natürlich finden sich in meiner Generation viele Leute, deren Desillusionierung durch die enttäuschten Hoffnungen von 1968 und Erleben von Repression zu

einem Gefühl der Aussichtslosigkeit und Resignation bezüglich eines aktiven Widerstands geführt haben. Die Tatsache, dass es bei mir anders gelaufen ist, liegt weniger an einem politischen Bewusstsein als an einigen meiner Charakterzüge. Von meiner Umgebung wurde ich immer als eine Art schwarzes Schaf in der Herde wahrgenommen – als der ewige Zweifler und Rebell. Vielleicht könnte ich mich dem tschechischen Untergrund zugehörig zählen, zumindest wenn wir als wesentlichen Charakterzug dessen intuitives Bedürfnis nach Freiheit und Unabhängigkeit ausmachen sowie das intensive Streben, zumindest etwas mehr Raum für sich zu erobern. Aber anders als das, was manchmal aus einem gewöhnlichen Blickwinkel als Untergrund wahrgenommen wird – eine Art Kneipen- und Bier-Szene – bevorzugte ich eine gewisse „intellektuelle“ Offenheit und das Selbstvertrauen eines Autodidakten, wie sie Mirek Vodrážka and Čaroděj, a.k.a. Petr Blumfeld, a.k.a. Homelles and Hungry, Luboš Drozd mit richtigem Namen kultivierten. Zusammen mit Mirek Vodrážka gehören sie zu den ausdrucksstärksten Intellektuellen im Untergrund, wesentliche Autoren von Vokno (Vorgängerin der Kontra, später A-Kontra). Nach ihrer Auflösung beteiligten sie sich an der Veröffentlichung der Zeitschriften Živel und Mana. Leser*innen der älteren Ausgaben des Magazins A-Kontra erinnern sich sicher daran, dass ich ihnen dort sehr viel Raum gab. Obwohl wir unterschiedlich waren, brachten uns unsere kulturellen Aktivitäten zusammen. Natürlich beeinflussten mich auch andere wie Egon Bondy, Jean-Paul Sartre, Albert Camus, Erich Fromm, Herbert Marcuse, Roger Garaudy, Ernst Fischer in bedeutendem Maße. Besonders erwähnen möchte ich auch den Kreis linker Intellektueller (dieser Zeit) im Umfeld der Literaturzeitung Literárky, namentlich Karel Kosík...

Dennoch hätte nach 1989 meine Leidenschaft für Architektur leicht die Überhand gewinnen und ich ein Geschäft in diesem Bereich beginnen können. In dieser Zeit hatte ich bis zu dreißig Aufträge – Sanierung von Wohnungen, Freizeiteinrichtungen und Einfamilienhäusern. Ich betrieb dieses unangemeldete Gewerbe selbst zu Zeiten, als es illegal war. Schicksalshafterweise verband sich die Krise der Gesellschaft mit einer Krise meiner Gesundheit. Genau im Umbruch, im



November 1989, musste ich mich einer Krebsoperation unterziehen. Wenige Tage nach der Operation verließ ich das Krankenhaus Na Františku vorzeitig, um eine Revolution im benachbarten Hotel Budovatel anzuzetteln, in dem ich einige Jahre als Heizer gearbeitet hatte. Ich legte den Grundstein für das Streikkomitee und die unabhängige Gewerkschaft. Um die Kämpfe gegen die alten Strukturen zu unterstützen, begann ich vielerlei Kontakte zu knüpfen. Eine größere Zahl von Protestaktionen wurde erfolgreich organisiert und erzielte ansehnliche Resultate – z. B. die Suspendierung des Hoteldirektors, Eröffnung einer öffentlichen Diskussion in den Medien über die Situation und Positionen der Gewerkschaften usw. Großartig war der landesweite Zusammenschluss der Streikkomitees, der von der ursprünglichen polnischen Solidarnosc – unabhängige und selbstverwaltete Gewerkschaften – beeinflusst war. In den ersten Wochen des Umbruchs hatte es mehr als die vergleichbare Wichtigkeit des Havel'schen Bürgerforums. Bald bekam die Gewerkschaft anarchosyndikalistische Züge und wurde von alten und neuen Strukturen gemeinsam eliminiert.

Danach wurde ich aus meinem Job geworfen und das nicht nur im übertragenen Sinne, sondern tatsächlich mit physischer Gewalt. So konnte ich mich der nächsten Arbeit zuwenden, der linken Alternative einer Bewegung für selbstorganisierten, demokratischen Sozialismus, deren Grundlagen von Petr Uhl und Egon Bondy gelegt wurden. Weil ich eine Invalidenrente erhielt, solch eine, die man für fünf Jahre zugesprochen bekommt, in denen man entweder an Krebs stirbt oder die Rentenansprüche verliert, konnte ich mich intensiv mit organisatorischen und publizistischen Dingen auseinandersetzen. Ich startete die Veröffentlichung einer Informationsbroschüre zunächst unregelmäßig und später die halbmonatliche Publikation Polarita, die bereits ordentlich verlegt wurde. Die Ausgabe vom 1. Mai 1990 wurde bereits in einer Auflage von 12.000 Exemplaren gedruckt. Unter anderem wurde diese Ausgabe auch an Václav Havel verkauft, der dann an unseren 1.-Mai-Feierlichkeiten auf der Střelecký-Insel teilnahm. Die wirkliche Chance, eine starke alternative Linke aufzubauen, erschien am Horizont – eine nicht kommunistische und nicht sozialdemokratische. An bzw. mit den Aktivitäten der Alternativen Linken (LA) beteiligten sich und sympathisierten einige interessante Personen, einige sogar mit Titeln. Zufällig aufgezählt waren dies zum Beispiel als schon Verstorbene Ivan Sviták, Zdeněk Mlynář, Professor Říha, ansonsten Martin Hekrdla oder Jan Jařab – der sich schon während seines Medizinstudiums in die LA einbrachte –, Wirtschaftswissenschaftler Jiří Vraný, Pavel

Mertlík und andere. Von Beginn an nahmen an den Aktivitäten der LA Leute aus dem Untergrund und Anarchist*innen teil. Jirka Beneš, Arbeiter aus Žižkov und Untergrundveteran, in dessen Wohnung in der Straße Vlková 7 die Tschechisch-Slowakische Anarchistische Föderation (ČAS) gegründet wurde, Láďa „Apač“ Novák, Kuba Líněk und andere beteiligten sich regelmäßig an den Treffen der LA und ich betrachte es als eine Ehre, dass sie meine Freund*innen wurden. Unter anderem erwirkte ich die Veröffentlichung des ČASopis-Magazins als anarchistische Beilage der Polarita – und schon im März 1990 half ich beim Besetzen der ersten Wohnung des später komplett besetzten Hauses in der Straße Pplk. Sochorka 28. Dies war das erste anarchistische Squat und auch jenes mit dem längsten Bestehen (Herbst 1997) in Tschechien. Als ich später in einen Konflikt mit einigen Genoss*innen von der LA geriet, die sich entschieden, die Chancen der LA wegzuworfen und sich stattdessen dem trotzkistischen Sekretariat der Vierten Internationalen unterstellten, was ihnen bezahlte Jobs als Redakteure beim Inprecor versprach, entschied ich mich für kontinuierliche und sporadische Tätigkeiten in der anarchistischen Bewegung.

Wie und warum begann die Arbeit am A-Kontra? Warum hattest du den Eindruck, deine Position angesichts der Veteranen des Untergrunds um Vokno herum neu definieren zu müssen?

J.P.: Es ging weniger um ein zielgerichtetes Bedürfnis als um die große Affinität und die Kontinuität, die wir in Bezug auf die Alternativkultur spürten. Anarchistische Aktivist*innen – Kuba Líněk und andere – steuerten immer mal wieder etwas zu Voknoviny, zum Informationsbulletin Vokno bei, das nach November 1989 als regelmäßig alle zwei Wochen erscheinendes Blatt fortgeführt wurde – unter dem neuen Titel „Kontra – Nachrichten aus der Alternativkultur“. Die Leute um Vokno herum betrachteten die jüngere Punk- und anarchistische Generation auch als Kontinuität zum Untergrund. In der Vergangenheit hing ich viel in der Untergrundumgebung rum, weswegen wir uns auch ganz gut verstanden mit Leuten wie Mirek Vodrážka, Čaroděj, Luděk Marks, Šimon Formánek und anderen. Als der alte Untergrund langsam nach November zerfiel, kamen die meisten journalistischen Beiträge von Anarchist*innen. Als Štěpán Kot, der Kontra herausgab, entschied, dass er nichts mehr damit zu tun haben würde, war es absolut logisch und klar, dass Anarchist*innen die nächste Ausgabe übernehmen würden und dies in Kooperation mit der Redaktion von Vokno tun würden.



Der Deal platzte jedoch, obwohl alles bereits klar vorbereitet war, da Čuñas, eigentlich František Stárek, der neue Leiter des Büros zur Verteidigung von Verfassung und Demokratie (Úřad pro ochranu ústavy a demokracie), später des Sicherheitsinformationsdienstes (Bezpečnostní informační služba, tschechischer Inlandsnachrichtendienst), plötzlich mit einem offiziellen Wisch auftauchte, wonach Vokno sein Eigentum sei, dass alles auf ihn eingetragen sei und dass alles von ihm abgesegnet werden müsse. Selbst die Leute von Vokno waren darüber überrascht, da sie immer dachten, dass es ein Kollektiv sei. Sie erinnerten sich praktisch kaum daran, dass das Ganze mal auf Čuñas eingetragen worden war, und falls, dann nur als eine Art Formalie. Eine anarchistische Zeitschrift, die bereits vom eigenen Herausgeber zensiert wird, ist so was von absurd, dass uns natürlich nichts anderes übrig blieb, als uns zu lösen, was die redaktionelle Arbeit, den Satz, den Druck und den Vertrieb anging. Auf persönlicher Ebene blieben wir in Verbindung – etwa bis zu dem Augenblick, wo wir endlich den Satz selbst übernehmen konnten, übernahm Šimon Formánek das für uns und er druckte sie sogar illegalerweise im Vokno. Damit Čuñas nichts mitbekam, machte er das streifenweise, schnitt die Sachen dann zusammen und setzte dann erst die Seiten zusammen. Andere Leute aus dem Untergrund-Kreis schrieben für A-Kontra, hauptsächlich Mirek Vodrážka und Čaroděj.

Wer blieb bei der Geburt von A-Kontra? Wer war die Zielgruppe?

J.P.: Es waren hauptsächlich Leute, die über Punk und Hardcore zum Anarchismus gekommen waren. Die Grundlagen von A-Kontra wurden also mit Leuten gelegt, die eng mit der Musikszene verknüpft waren. Entsprechend sahen dann unsere ersten Ausgaben aus, die im Grunde genommen größtenteils wie Punk-Fanzines aussahen, wo der größte Teil der Beiträge aus Texten zu vergangenen und geplanten Gigs bestand und aus Interviews mit den Bands. Selbst der vorher erwähnte Jan Jakub Líněk, der am aktivsten propagandistisch ausgerichtet und der „Hauptideologe“ der Gruppe war, überließ das letzte Wort Karolina Zarzycka, die sich anschickte, professionelle Journalistin zu werden. Es war ihr Zutun, weshalb das Bild von Sid Vicious, auf dem er Drogen zu sich nimmt, aufs Cover kam und auch Kochrezepte mit Marihuana in den Inhaltsteil. Das trug sicherlich zur Popularität von A-Kontra unter den Punks bei. Das Cover mit Sid und dem A-Kontra-Logo zierte die Behausungen vieler von ihnen.

Den anderen Gründungsmitgliedern, insbesondere dem Kreis um Kuba Líněk, erschien dies leicht irreführend. Sie waren dem ideenmäßig weit voraus. Die Ära von Karolina – dem „Punk-Star“, wie wir sie später ironisch nannten – endete nach zwei Ausgaben. Die dritte Ausgabe war komplett, sowohl was die Grafik als auch was den Inhalt angeht, das Werk von Líněk und seiner damaligen Freundin, der Feministin Šárka Halaštová.

Die Redaktion erweiterte sich nach den Anfängen des Squats Sochorka und der Zeit in Lidový dům (Folk House; wegen Freund*innen der Alternativen Linken), als wir dann in Valdštejská unterkamen. Es gab einen gewissen Wechsel von Leuten in der Redaktion. Neben dem bereits erwähnten Kuba Líněk gab es eine Reihe von Leuten, die langfristigen und regelmäßigen Einfluss auf das Projekt hatten, darunter Andrej Funk, Petr Wohlmuth und Petr Hanák. Zu den unregelmäßigen Schreiber*innen gehörten Petr Bergmann, Petr Benke (alias Josef Šumfrle) und viele andere – entschuldigt bitte, dass ich jetzt nicht alle parat habe.

An Valdštejská beteiligten sich auch Leute, die später getrennte Wege gingen, manchmal sogar auf Konfrontation mit A-Kontra gingen. Roman Laube, der auch Mitglied der Alternativen Linken war, der erste Kassenwart der Zeitschrift, Arnošt Novák und andere, die ‚92 dann die Grundlagen für die Anarchistische Föderation legen sollten, aber auch David Macháček und Klára Mžýková, ganz aktive Anarchist*innen und Hausbesetzer*innen aus jener Zeit, die später in der Patriotischen Front (Vlastenecká fronta) unterkamen.

Wir bemühten uns darum, die Zeitschrift nicht zum Fanzine einer einzigen Subkultur werden zu lassen, sondern einen größeren Kreis von Menschen anzusprechen. Bis zu einem gewissen Grad waren wir erfolgreich dabei. Wir begannen mit etwa 600 Abonnent*innen der originalen Kontra-Zeitschrift. Davon stieg natürlich die Hälfte gleich aus, aber es kamen interessierte Leute aus den älteren Generationen hinzu. Die Kosten für die erste Ausgabe betrugen, glaube ich, etwa 2.500 Kronen, aber bald stieg das auf fast 5.000 Kronen an. Von Beginn an war die Zeitschrift auf Websites, in Buchläden, verschiedenen Clubs etc. vertreten. Es wurde ein Vertriebsnetz in der gesamten Tschechischen Republik geschaffen, womit die Zeitschrift den Weg zu Bekannten fand, zu Gigs usw. Die Kosten sanken schließlich, so dass es vor dem Ende der ersten Phase von A-Kontra etwa 2.000 Exemplare waren.



Geschichte der CSAF

Mehr als 15 Jahre anarchistischer Organisation in Osteuropa



Das Anarchistische Radio Berlin führte 2011 ein Interview mit Milan durch, einem Genossen der CSAF, der Tschechoslowakischen Anarchistischen Föderation, das 2012 mit zusätzlichen Informationen ergänzt wurde. Die CSAF ist Mitglied in der Internationalen der Anarchistischen Föderationen (IFA), die 1968 im italienischen Carrara gegründet wurde. Milan gibt einen ausführlicheren Einblick in die mehr als 15-jährige Geschichte der CSAF.

A-Radio Berlin: Wie begann die Geschichte der CSAF?

Milan: Ich werde zunächst etwas über den Anarchismus in der Tschechischen Republik erzählen. Das Thema ist jedoch viel zu breit, um es ausführlich besprechen zu können. Daher werde ich mich auf einen kurzen Abriss seit den Neunzigern beschränken und dann etwas zur 15-jährigen Geschichte der Tschechoslowakischen Anarchistischen Föderation sagen.

Vor der so genannten Samtenen Revolution, dem Zusammenbruch des bolschewistischen Systems 1989, tauchten Anarchist*innen praktisch nicht in der Öffentlichkeit auf. In gerade mal drei Jahren entwickelte sich jedoch aus dem Stand eine lautstarke anarchistische Bewegung. Eine Gruppe um die „Tschechische Anarchistische Vereinigung“ begann 1992 mit der Herausgabe der Zeitschrift „A-kontra“, die bis heute als wichtigste anarchistische Zeitschrift in Tschechien gilt. Bald kam auch die Zeitschrift „Autonomie“ heraus. 1992 selbst gab es eine ganze Reihe erfolgreicher Aktionen, darunter der Angriff auf den Prager Opernball, eine erfolgreiche Erste-Mai-Demo, die Zurückschlagung eines Nazi-Angriffs und die Störung eines umstrittenen Pferderennens durch radikale Umweltschützer*innen und Tierrechtsaktivist*innen.

A-Radio Berlin: Nach einem Streit tschechischer und slowakischer Politiker*innen kam es 1993 ja zur Spaltung der Tschechoslowakei in zwei unabhängige Staaten: die Tschechische Republik und die Slowakei. Wie ging es nach 1993 weiter?

In den nächsten Jahren etablierte sich eine ganze Reihe an anarchistischen Organisationen, unter anderem die bereits erwähnte Gruppe um die Zeitschrift

„A-Kontra“, die von 1991 bis 1995 erschien und dann später noch einmal von 1998 bis 2008. Die Zeitschrift wurde sogar neben kommerziellen Zeitungen an den Kiosken verkauft.

1995 wurde die Tschechische Anarchistische Föderation gegründet, die später in Tschechoslowakische Anarchistische Föderation umbenannt wurde. Aus dieser Föderation spaltete sich eine anarchosyndikalistische Föderation ab, die als „Föderation sozialer Anarchist*innen“ versuchte, subkulturelle Themen hinter sich zu lassen und sich mehr der arbeitenden Bevölkerung zuzuwenden. Mit ORAS-SOLIDARITA entstand eine weitere anarchosyndikalistische Gruppe, die später plattformistisch wurde. Und es gab auch die ersten Besetzungen, mit denen die Leute versuchten, Freiräume zu schaffen. Dazu gehört auch die erste ernsthafte Besetzung: 1990 das besetzte Haus Sochor-ka in Prag, das später legalisiert wurde. Andere ebenfalls sehr bekannte Besetzungen waren Ladronka und Milada, die 1998 besetzt wurden. [1]

A-Radio Berlin: Aus welchen anderen Quellen speiste sich die anarchistische Bewegung in Tschechien damals?

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass der Anarchismus in Tschechien starke öko-anarchistische Wurzeln hat. Gleich zu Beginn gab es viele Anarchist*innen, die sich in Gruppen wie „Earth First“ oder „Animal Liberation Front“ bewegten. Es gab verschiedenste Zeitschriften und Ende der Neunziger kam auch eine „Reclaim the Streets“-Gruppe hinzu.

1998 gab es mit der „Global Street Party“, einer Demo in Prag als Teil eines globalen Events, den ersten großen Protest gegen die Globalisierung des Kapitalismus in Tschechien. Zahlreiche Fensterscheiben multinationaler Konzerne gingen zu Bruch und die Demonstration endete mit massiver Polizeibrutalität. Der Protest war dennoch ein Erfolg, da die Massenmedien damals zum ersten Mal überhaupt anfangen, die Probleme der Globalisierung zu thematisieren. Anschließend fanden viele „Street Partys“ statt: in Prag, in Brno und in Bratislava. Die größte solche Veranstaltung fand vermutlich 1999 in Prag statt. Es nahmen 6.000

Aktivist*innen teil, und dabei wurde sogar die US-Botschaft angegriffen.

1999 gab es auch eine relativ große 1.-Mai-Demo. Diese fand wie gewohnt auf einem Platz mit dem Namen „Shooter’s Island“ statt. Der Fokus der Aktivitäten lag zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits auf der Vorbereitung eines Zusammenschlusses mit dem Namen „INPEG“ (Initiative gegen wirtschaftliche Globalisierung), der angelehnt war an PGA (People’s Global Action). Dieser Zusammenschluss organisierte eine Kampagne gegen den Internationalen Währungsfonds (IWF) und die Weltbank. Außerdem organisierte er den Gegengipfel in Prag im Jahr 2000.

Das Treffen der Staats- und Regierungschefs wurde massiv auf der Straße gestört. Die tschechische Bewegung hatte durch diese ganzen Aktivitäten viele Erfahrungen gesammelt, die es ihr ermöglichten, ein solch großes Event zu organisieren. Was uns jedoch nicht gelang, war das Thema der Globalisierung in Beziehung zu setzen mit den Lebensbedingungen der ganz normalen Leute. Und ich glaube, hier findet sich auch ein ganz großes Problem der tschechischen Bewegung: die fehlende Motivation, mit den älteren Generationen ins Gespräch zu kommen.

Mit dem beginnenden „Krieg gegen den Terror“ wurde der Fokus nunmehr auf die antimilitaristische Arbeit gelegt. Der wichtigste Punkt war die Einrichtung einer gemeinsamen Anti-NATO-Plattform mit anderen anarchistischen Gruppen aus Osteuropa. Der Schlusspunkt dieser Kampagne war eine Demonstration gegen den NATO-Gipfel in 2002. Die antimilitaristische Arbeit wurde auch während des Irakkrieges fortgesetzt, aber dieses Mal war die Bewegung deutlich geschwächt.

A-Radio Berlin: Was waren die Ursachen dafür? Waren es interne Gründe oder eher externe Faktoren?

Die Aktivist*innen der ersten Stunde waren langsam erschöpft und viele von ihnen zogen sich zurück. Es gab verschiedene Gründe dafür, aber die bereits erwähnte fehlende Kommunikation mit älteren Generationen war auch hier ein Problem. Der Bewegung gelang es darüber hinaus nicht, sich auch außerhalb des Aktivist*innen-Ghettos zu etablieren. Der Kern



der Bewegung war stets auf Prag ausgerichtet. Es waren daher immer wieder dieselben Leute, die die Events organisierten, und es waren immer dieselben Leute, die zu den Events kamen.

Die Krise betraf auch den NGO-Sektor. Das letzte große Event war eine Demonstration gegen soziale Ausgren-

zung. Gleichzeitig war dies eine Reaktion auf die stärker gewordene Neonazi-Szene. Die Antifa hatte zu dieser Zeit ihre Taktik geändert und setzte auf direkte Intervention vor Ort, basierend auf einer groß angelegten Observation.

Einen großen Einschnitt bedeutete die Reform des Polizeigesetzes, die die Vermummung auf Demonstrationen verbot und darüber hinaus den Einsatz von Tasern erlaubte sowie Hausdurchsuchungen ohne richterliche Erlaubnis. Aktivist*innen reagierten darauf mit dem Aufbau stärkerer lokaler Gruppen mit lokalen Aktivitäten, wie Filmclubs, Workshops, Ausstellungen, direkten Aktionen. Das bevorzugte Mittel zur Verbreitung von Ideen wurden große Festivals, die Kultur mit Politik kombinierten. Es gab auch weiterhin Demonstrationen, allerdings nur klein und auf lokaler Ebene.

A-Radio Berlin: Du hast jetzt viel zur Geschichte des Anarchismus seit 1990 gesagt. Kannst du uns von der Tschechoslowakischen Anarchistischen Föderation erzählen, ihrem Aufbau und ihren Tätigkeiten?

Die Föderation setzt sich zusammen aus lokalen Gruppen und Einzelpersonen, die anarchistischen Ideen anhängen. Es handelt sich um eine Organisation von Arbeiter*innen, Studierenden und Arbeitslosen, die gemeinsame anarchistische Prinzipien propagiert. Dazu gehören der Föderalismus, eine Selbstorganisation von unten, die Abwesenheit von Hierarchien und Ungleichheiten. Die CSAF setzt sich für eine freie und selbstorganisierte Gesellschaft ein, deren Grundlage selbstorganisierte Regionen und eine selbstverwaltete Produktion sind.

Die Föderation wurde 1995 von den Herausgeber*innen der anarchistischen Zeitschrift „Freier Geist“ gegründet. In der zweiten Ausgabe riefen diese in einem Communiqué zur Gründung der Föderation auf. 1997

**12**[改道] **Gai Dào**
N°24 - Dezember 2012

kam eine Gruppe slowakischer Anarchist*innen hinzu, weswegen sie in Tschechoslowakische Föderation umbenannt wurde. In den beiden darauf folgenden Jahren kristallisierten sich zwei wichtige, autonome Strömungen innerhalb der Föderation heraus: eine anarchosyndikalistische und eine öko-anarchistische. Beide gaben eine eigene Zeitschrift heraus: „Syndikalista“ und „Gegen den Strom“.

Im Herbst 1997 verließen einige Anarcho-Syndikalist*innen die Organisation und gründeten die Föderation sozialer Anarchist*innen (FSA). Die Zeitschrift „Freier Geist“ wurde eingestellt, weswegen die CSAF begann, ihre Zeitschrift „Existence“ herauszugeben, während die FSA eine Zeitschrift mit dem Namen „Freie Arbeit“ herausgab. „Existence“ kam von 1998 bis 2002 heraus. In diesem Zeitraum gab es 14 Ausgaben, in denen hauptsächlich Themen wie Globalisierung, Militarismus, Repression und praktischer Anarchismus diskutiert wurden. Neben der wichtigsten Zeitschrift gab es auch andere regelmäßige Publikationen, wie z. B. „Tunnel“, „Work“, „From Below“, „Past Away“ und „Exhaust“.

A-Radio-Berlin: Und was waren bzw. sind jenseits der Propaganda eure Tätigkeitsfelder?

Die Föderation organisierte alljährlich eine traditionelle 1.-Mai-Demonstration, die an den Kampf um den 8-Stunden-Tag erinnert. Sie fanden auf dem traditionell dafür genutzten Platz „Shooter's Island“ in Prag statt. Die CSAF beteiligte sich auch an der Global Street Party in 1998 in der Tschechischen Republik, die wie bereits erwähnt der erste massive Protest gegen die Globalisierung des Kapitalismus war.

Ein wichtiges Thema für uns war vor einiger Zeit der öffentliche Transport. Wir lancierten eine Kampagne zur Sicherung des regionalen Transports und gegen die Erhöhung der Fahrpreise. Als Föderation entwickelte die CSAF ein eigenes Konzept zur Einführung eines kostenlosen öffentlichen Nahverkehrs.

Der Schwerpunkt der Aktivitäten lag auf dem Erfahrungsaustausch. Zu Bildungszwecken wurden Workshops organisiert. Auch die Verbreitung von anarchistischen Werken kann zur Verbreitung des Wissens um den Anarchismus beitragen, aber in 15 Jahren wurde nur ein Buch herausgegeben.

Die CSAF war im vorher bereits erwähnten Bündnis „INPEG“ involviert, das eine Kampagne gegen IWF

und Weltbank organisierte. Neben dem Anti-NATO-Bündnis in 2002 und einer antimilitaristischen Kampagne während des Irakkrieges, organisierten wir auch die Hilfe für politische Gefangene im Anarchist Black Cross (ABC).

A-Radio Berlin: In einem Bericht Anfang 2012 schreibt ihr, dass es zwar keine ernsthaften Repressionsfälle gegen Anarchist*innen in den beiden Ländern gab, ihr aber dennoch Anti-Repressionsarbeit leistet. Was bedeutet das?

Unsere ABC-Gruppe konzentriert sich hauptsächlich auf die Unterstützung von Fällen in anderen Ländern: Griechenland, Belarus, Russland, Großbritannien. Neben Soli-Events, z.B. für ABC Moskau, gab es eine Reihe von Konzerten in verschiedenen Städten in Tschechien und der Slowakei.

A-Radio Berlin: Was macht ihr zurzeit?

Unser wichtigstes Kommunikationsmedium ist aktuell unsere täglich aktualisierte Webseite.

Heutzutage konzentriert sich die Arbeit auf drei Projekte:

- Die Zeitschrift „Existence“ richtet sich an Menschen, die bereits mit anarchistischen Gedanken vertraut sind, Menschen aus dem anarchistischen Umfeld.
- Unsere Zeitung „Zdola“ ist für die Verteilung auf großen Kultur-Events gedacht.
- Und dann haben wir mit der „A3“ noch eine Wandzeitung, die wir auf den Straßen plakatieren.

Wir haben eine Zusammenstellung unserer langjährigen Aktivitäten in Form einer Broschüre erstellt. Bei Interesse könnt ihr euch gerne im englischsprachigen Bereich unserer Webseite umgucken, unter csaf.cz.

Anzeige

❗ Es gibt einen ganz spannenden Dokumentarfilm zum Thema Hausbesetzungen in der Tschechischen Republik, der auch online verfügbar bist. Den Link zu „Squat Wars“ findet ihr auf dem Blog des Anarchistischen Radios Berlin unter aradio.blogspot.de.



Bericht zum FdA-Treffen in Bremgarten (CH)

★ *Karakök Autonome*

*Liebe Gaidao-Leser*in, beginnend mit dieser Ausgabe wollen wir an dieser Stelle künftig über erfolgte FdA-Treffen berichten.*

Vom 3.–4. November 2012 organisierten wir das aktuelle FdA-Treffen. Die FdA-Treffen fanden bisher 2x jährlich statt (neu 3x jährlich) und beinhalten insbesondere einen überregionalen Austausch, Vernetzung sowie Diskussionen und gemeinsame Entscheidungsfindung verschiedener Themen. Wir, das sind Anarchist*innen der Gruppe „Karakök Autonome“. Wir verstehen uns als Zusammenschluss von Individuen, die im Willen zur Kollektivität handeln. Wir gehen davon aus, dass wir organisiert mehr bewirken können – andererseits denken wir aber auch, dass jede*r als Individuum vielerlei bewirken kann und dass mensch gesellschaftlichen und individualistischen Ansätzen gleichermaßen Rechnung tragen sollte. Eine spezifische Ausrichtung innerhalb der anarchistischen Idee haben wir nicht, da wir bewusst versuchen, verschiedenste Ideen zu vereinen, beispielsweise föderalistische Ansätze ebenso wie insurrektionalistische, syndikalistische ebenso wie technologiekritische. Mit der Zeit haben sich aber Themenschwerpunkte herauskristallisiert, die vielen von uns besonders am Herzen liegen und um die wir immer wieder herumschwirren. Dies wären insbesondere kollektivistische und selbstorganisierte Lebens- und Aktionsformen, Anarchafeminismus und Queer, Tierrechtsthematik und Öko-Anarchismus, Bildungs- und Unipolitik, Gesundheitspolitik, Flüchtlingsthematik.

Das Treffen fand in Bremgarten statt. Dies ist ein Bezirk im Kanton Aargau und stolzer Standort des KuZeB (Kulturzentrum Bremgarten). Beim KuZeB handelt es sich um ein autonomes Zentrum, welches seit 1992 besteht und beinahe unerschöpfliche Möglichkeiten der Selbstverwaltung bietet, u. a. einen Infoladen, ein Kino, einen Gratisladen, Skaterpark, Sportraum, Schlafräum, Café, Konzertsaal, Billardraum, Ateliers, Fotolabor, Holz- und Metallwerkstatt. Schlicht: Es war der perfekte Ort, um gemeinsam zu diskutieren, Sitzungen durchzuführen, lieblichen Melodien (Crust-Konzerte am Samstag) zu lauschen, zu essen und zu schlafen – und das alles mit minimalstem Bewegungsradius, da alles an einem Ort vereint. Angesichts der

arschkalten Temperaturen war dies auch ein energetischer Vorteil (kaum Wärmeverlust).

Alle bisherigen Gruppen waren vor Ort vertreten. Es wurden auch Anarchist*innen, die nicht im FdA föderiert sind, eingeladen, als Gäste teilzunehmen. Der Einladung folgten mehrere Leute/Gruppen aus Deutschland und der Schweiz, was einen spannenden Austausch und ein informelles gegenseitiges Beschnuppern ermöglichte, falls mensch sich nicht ohnehin schon durch überschneidende Schlachtpläne kannte.

Freitag:

Die meisten Teilnehmer*innen kamen bereits am Freitagabend an. Wer neu ankam, stürzte sich in der Regel gleich auf den Töggelikasten (schweizerdeutsch für Tischfußball) – das muss wohl so eine Art Anarch@-Krankheit sein. Daneben wurde(n) ausgiebig geplaudert, über soziale Verhältnisse debattiert, Revolutionspläne geschmiedet und das eine oder andere Bier geleert. Übrigens spielten am selben Abend Guts Pie Earshot aus Berlin im KuZeB, die vielen noch von der Anarchistischen Buchmesse in Mannheim (und auch sonst) bekannt waren.

Samstag:

Nach mehr oder weniger Stunden Schlaf (Grüße auch an die Genoss*innen, die erst um 4 Uhr morgens ankamen) stürzten wir uns dann gemeinsam ins Gefecht. Angesichts des prallen Traktandenplans kann mensch wohl wirklich von einem solchen sprechen.

Diskutiert wurde eine ganze Menge an Themen: So wurden beispielsweise das Anarchistische Netzwerk Südwest, die Anarchistische Gruppe Köln und das A4-Druckereikollektiv aus Zureich* vor Ort einstimmig in das FdA aufgenommen. Neben Berichten aus den einzelnen Referaten (Orga, Finanzen, Öffentlichkeit, International, Website) wurde aus den verschiedenen Städten berichtet. Des Weiteren wurden neue Projekte vorgestellt, u. a. ein Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin. Ein kurzes Stück wurde vorgespielt und stieß auf allgemeine Begeisterung durch die humorvolle Verzerrung von (auch bürgerlichen) Nachrichten.

Ein weiterer Diskussionspunkt war „Dominanz in



Netzwerkstrukturen“. Da das FdA u. a. auch über eine Mailingliste und ein Forum untereinander kommuniziert, ist dies ein Thema, welches in der gemeinsamen Organisationsstruktur zu berücksichtigen ist. Konkret geht es um das Problem, dass Menschen, die in Mailinglisten viel und oft schreiben, mit der Zeit stärker wahrgenommen werden als Menschen, die wenig schreiben. Dies kann dazu führen, dass auf die Mails der Vielschreiber*innen eher reagiert wird, aber auch, dass gewisse Hierarchien entstehen. Es wurden diverse Ansätze diskutiert, wie eine solche Dominanz verhindert werden könnte, z. B. durch eine Selbstreflektion von Vielschreiber*innen und evtl. Zurückhaltung, um die Diskussion auch für andere zu öffnen. Eine weitere Möglichkeit ist es, das Wissen um Netzwerkstrukturen (Mailinglisten, Foren) allen durch interne Schulungen zugänglicher zu machen, damit eine Partizipation nicht an technischen Fähigkeiten scheitert. Außerdem wurde eine Netiquette ausgearbeitet, in welcher auf die Problematik hingewiesen und gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht wird, dass die*der Einzelne beim Schreiben selbst ihr*sein Schreibverhalten reflektiert.

Diskutiert wurde auch die Demo „There is no alternative – Kapitalismus überwinden“, die am 22. Dezember 2012 in Mannheim stattfinden wird und eine antikapitalistische Position mit explizit anarchistischer Perspektive aufzeigen soll. Das FdA entschloss sich während des Treffens, die Demo mitzutragen und aktiv zu unterstützen durch Redebeiträge, Gaidao-Sonderausgabe, Mobilisierung und finanzielle Unterstützung.

Sonntag:

Am Sonntag schließlich wurde Organisatorisches zur Gaidao ausführlich besprochen. Da sich bisher genügend Interessent*innen für Abos gemeldet haben, wird der Druck per 1.1.2013 definitiv gestartet. Weitere Abos können natürlich jederzeit bestellt werden.

Ein wichtiges Thema war auch die Situation der Anarchist*innen in Belarus, wo seit 1.5 Jahren Oppositionelle inhaftiert werden. Auf dem Anarchistischen Treffen in St. Imier waren auch weißrussische Aktivist*innen anwesend, welche aus erster Hand von der dortigen Situation berichteten. Die Repression schlägt bereits beim Lesen von Indymedia zu. Zusätzlich ist die weißrussische anarchistische Föderation bedroht. Seit neuestem müssen sich nämlich Menschen, die sich organisieren, staatlich als Verein oder Organisation registrieren lassen (was im Falle von Anarchist*innen natürlich nicht geht) – andernfalls drohen bis zu zwei Jahre Knast. In Berlin wurde mittlerweile ein Solikreis aufgebaut und es fanden diverse Aktionen vor dem Konsulat in Bonn statt.



KulturZentrum Bremgarten KuZeB.

Daneben wurden auch Plakate und Aufkleber gestaltet, die mensch auf der FdA-Website downloaden und verwenden kann. Des Weiteren freuen sich die inhaftierten Genoss*innen über Briefe. Diese könnt ihr über ein Formular auf der Homepage von ABC Belarus (www.abc-belarus.org) abschicken, diese kümmern sich dann um Übersetzung und Weiterleitung.

Als weiteres Traktandum erfolgte auch eine eingehende Nachbetrachtung des IFA-Kongresses sowie des Anarchistischen Treffens in St. Imier.

Nach dem Programm des Treffens wurde spontan ein weiteres aktuelles Thema besprochen. Eine kurdische Aktivistin und Journalistin war anwesend, welche über den Fall Metin Aydin berichtete. Aydin ist ein kurdischer Aktivist, welcher in Frankreich anerkannter Flüchtling ist und im Juni 2011 während eines Urlaubs in der Schweiz festgenommen worden ist. Grund für die Festnahme ist ein Auslieferungsgesuch von Deutschland, weil er dort gemäß Paragraph 129b verurteilt werden soll. Nach mehreren Aktionen, Unterschriftensammlungen und juristischen Rekursen im Rahmen einer Freilassungskampagne wurde Aydin zwei Tage vor dem FdA-Treffen nach Deutschland ausgeliefert – dies in einem Zustand des Hungerstreiks seit 56 Tagen (ab 50 Tagen spricht mensch auch vom Todesfasten, da dann die ersten Todesfälle auftreten), also in einer prekären gesundheitlichen Verfassung. Aktuell befindet er sich in der JVA Hohenasperg in Stuttgart. Der Fall wirft etliche ethische – und wenn mensch sich auf staatliche Gesetze stützt, auch juristische – Skandale auf. Das nächste Treffen wird im Frühling stattfinden und von der AFRR (Anarchistische Föderation Rhein-Ruhr) organisiert werden.

**Angelehnt an das besetzte Wohlgroth-Areal, die größte Hausbesetzung in der Geschichte der Schweiz (Mai 1991 bis September 1993). Das Areal befand sich gleich neben dem Zürcher Hauptbahnhof. Am Bahnhof Zürich wurde ein Plakat im offiziellen Bahnhofsschild-Design aufgehängt mit der Aufschrift „ZUREICH“ statt „ZÜRICH“.*

Griechenland: Regierung, Polizei, Massenmedien und Faschisten Hand in Hand



Μπάτσοι, TV , Χρυσή Αυγή, όλα τα καθάρματα δουλεύουνε μαζί! Die beliebte Demoparole früherer Jahre „Bullen, TV, Chrysí Avgí, alle Dreckskerle arbeiten zusammen“ ist heute bittere Realität und bedeutet tagtägliche (Lebens-)Gefahr für Migrant*innen, „ausländisch“ aussehende Menschen, Anarchist*innen und allgemein Demonstrant*innen gegen das kapitalistische Spardiktat. Während Menschenrechtsvereinigungen wie amnesty international (ai) den zunehmenden Rassismus und die Folter auf Polizeiwachen anprangern, importiert der konservative Minister für öffentliche Ordnung und Bürgerschutz, Níkos Déndias, die deutsch-konservative Extremismuskonzeption. Er schwadroniert über „Gewalt am linken und rechten Rand“, verkündet eine „Null-Toleranz-Politik gegenüber allen Gesetzesbrechern“ und bläst dann zur Jagd auf Migrant*innen und besetzte Häuser. Die EU – die Vehemenz deutscher Politiker*innen fällt auf – verstärkt indessen den Druck. Gefordert werden undurchlässige Grenzen, mehr Abschiebungen, noch geringere Löhne, Sonderwirtschaftszonen und schnellerer Zugriff auf griechischen Staatsbesitz. Zu Nazimorden, rassistischen Übergriffen und Folter auf Polizeiwachen kein Wort.

Anfang Oktober schrieb die griechische Presse von „Anarchisten, die Bürger, darunter auch Mitglieder von Chrysí Avgí, angriffen“, von „durch Anarchisten verletzte(n) Bürger(n)“ und davon, dass die Polizei diese „geschützt“ und „15 Personen festgenommen“ habe. In der Realität waren in der Nacht des 30. September ca. 150 Antifaschist*innen aus dem antiautoritären/anarchistischen Spektrum als Motorradkonvoi und antifaschistische Patrouille im Athener Stadtzentrum unterwegs, um den mörderischen Hetzjagden der faschistischen Schläger von Chrysí Avgí (Goldene Morgendämmerung) Einhalt zu gebieten. Im Stadtviertel Ágios Pantelímonas, wo fast jede Nacht Migrant*innen mit Messern, Eisenstangen und Knüppeln verletzt oder gar ermordet werden, stellten sich ihnen Faschisten mit zum Hitlergruß erhobenem Arm

in den Weg und wurden attackiert. Polizeitruppen der berüchtigten Motorrad-Sondereinheit Deltá, die bei rassistischen Angriffen niemals eingreift, waren sofort zur Stelle. Mit Tränengas, Blendschockgranaten und Knüppeln wurden die Antifaschist*innen angegriffen und 15 Menschen festgenommen. Obwohl es unter den Festgenommenen laut Polizei keine Verletzten gab, waren beim Haftprüfungstermin am nächsten Tag bei allen Spuren von Misshandlungen zu erkennen. Eine Person hatte das Handgelenk gebrochen, eine andere den Kopf verbunden. Die Festgenommenen selbst berichteten von „Folter wie in Abu Graib“. Sie hatten sich nackt ausziehen und vor den uniformierten Schlägern niederknien müssen, wurden erniedrigt, beleidigt, bedroht, geschlagen, mit brennenden Zigaretten und Elektroschockern misshandelt und am Schlafen gehindert. Auch die über 500 solidarischen Genoss*innen, die zum Haftprüfungstermin erschienen, wurden von den Polizeitruppen mit Schlagstöcken und Tränengas angegriffen. Erneut gab es 20 vorläufige Festnahmen. Misshandlungen durch die Polizei sind alltäglich

Laut einer Untersuchung von ai sind folterähnliche Misshandlungen von linken Demonstrant*innen im Polizeigewahrsam an der Tagesordnung. Festgenommene würden geschlagen, nackt gefilmt, ihre Haut werde verbrannt und sie dürften nicht mit Anwält*innen sprechen. Ärztliche Untersuchungen dokumentieren Schläge, Blutergüsse und Knochenbrüche.

Gleich lautende Vorwürfe erheben Demonstrant*innen, die am 21. Oktober gegen den Bau einer Goldmine in Skouriés auf der nordgriechischen Halbinsel Chalkidiki protestierten. Augenzeugen berichten von einer neuen Dimension der Polizeigewalt. „Wie tollwütige Hunde haben sie auf uns eingeschlagen.“ Bei vollbesetzten Fahrzeugen wurden die Scheiben zerschlagen und Tränengasgranaten ins Wageninnere geschossen. „Die Herausflüchtenden wurden zusammengetreten. Einer 55-jährigen Frau wurde dabei das Bein durchgetreten. Junta!“



Wie in Diktaturen werden Aktivist*innen immer wieder ohne Grund auf Polizeiwachen verschleppt und stundenlang gedemütigt, bedroht und misshandelt. Noch mehr als linke Demonstrant*innen sind Migrant*innen von Polizeigewalt betroffen. Das Projekt „Welcome to EU“ berichtet täglich über solche Vorfälle. So mussten 11 im Gefängnis von Igoumenítsa Inhaftierte ins Krankenhaus eingeliefert werden, nachdem sie mehrfach brutal gegen die Gitterstäbe gestoßen worden waren. In einem Fall zwangen Beamte einen Inhaftierten, drei Mitgefangene zu prügeln. Andere Betroffene traten nach rassistischen Misshandlungen in den Hungerstreik.

Das „Racist Violence Recording Network“, dem außer Organisationen wie ai, Human Rights League und Ärzte ohne Grenzen auch das UNHCR angehört, hat das Ministerium für Öffentliche Ordnung und Bürgerschutz aufgefordert, die Attacks zu verurteilen und zu verfolgen. Bereits im Juli hatte ai eine Studie veröffentlicht, in der Polizeiübergriffe als alltägliche Praxis angeklagt wurden, und die Unwilligkeit der Polizei betont, rassistische Attacks zu unterbinden und zu verfolgen. Stattdessen werden die Opfer kriminalisiert, eingeschüchtert und ihre Anzeigen verschleppt. Uniformierte Nazis und Faschisten in Uniform

Das Verhalten der Polizei hat System und ist politisch gewollt. Gegen Anarchist*innen oder Linke wird mit aller Brutalität vorgegangen, Migrant*innen werden unbarmherzig gejagt, eingeknastet, gefoltert, abgeschoben und haben kaum Chancen auf rechtsstaatliche Behandlung. Faschisten und Polizeitruppen machen gemeinsam Jagd auf Illegalisierte im Zentrum von Athen. Dass die Zusammenarbeit hervorragend klappt, ist kein Wunder. Über 50% der Polizeibeamten haben bei den letzten Wahlen Chrysí Avgí gewählt. Als bei einem Nazitreffen am 29. September im zen-

tral griechischen Vólos der Chrysí Avgí-Abgeordnete Panagiótis Iliópoulos Protestierende mit der Waffe bedrohte, schritt die Polizei ein – und nahm sechs Antifaschisten fest. Unbeteiligte Passanten, die auf der Polizeiwache die Bedrohung mit der Waffe anzeigen wollten, wurden schroff des Raumes verwiesen, Zeugenaussagen von Nazis freundlich notiert.

In der gleichen Nacht wurden der ranghöchste Imam der pakistanischen Gemeinde in Athen von Faschisten in seinem Haus angegriffen und ein Mitbewohner durch Knüppelschläge verletzt. Die von Anwohnern gerufene Polizei nahm nicht die vor Ort weilenden Angreifer, sondern deren Opfer in Gewahrsam.

Die Presse schweigt sich im Allgemeinen über rassistische Angriffe der Nazis und das Vorgehen der Polizei aus oder verdreht die Tatsachen bis zur Unkenntlichkeit. Nachdem der Vorfall in Vólos nicht mehr zu leugnen war, wurde in den Fernsehnachrichten berichtet, der Faschist habe seine „Waffe gezeigt“, bedroht worden sei niemand.

Trotz frühzeitiger Berichte auf indymedia athens sah sich die griechische Presse erst Mitte Oktober nach Artikeln in englischen Medien gezwungen, über „sich häufende illegale Ausweiskontrollen in der Athener Innenstadt“ durch Mitglieder von Chrysí Avgí zu berichten. Wiederholt hatten sich Bürger*innen bei den Botschaften Englands, Frankreichs und Italiens darüber beschwert, von Nazis zum Vorzeigen ihres Ausweises oder zum Beweis ihres Griechentums zum Griechisch Sprechen gezwungen worden zu sein. Betroffen war unter anderem die Enkelin von Christódoulos Tsigántes, eines Helden des antifaschistischen Widerstands, die über die britische und die griechische Staatsbürgerschaft verfügt.

Faschistisch-christliche Zensur

Am Abend des 11. Oktober verhinderten uniformierte faschistische Sturmtruppen mit Unterstützung reaktionärer Christen und orthodoxer Pfaffen die Uraufführung des Theaterstücks „Corpus Christi“ im Athener Theater Chytírio, da es „antigriechisch und antichristlich“ sei. Während der christlich-faschistische Mob über Stunden das Theater belagerte und Premieren-gäste am Betreten desselben hinderte, griff die mit starken Kräften anwesende Polizei nicht ein. Als einer der Nazis dann doch festgenommen wurde, befreite ihn der Chrysí Avgí-Abgeordnete Christos Pappás aus dem Gefangenenbus, ohne dass er von den Polizeikräften daran gehindert worden wäre. Die Empörung über die sich zunehmend als Ordnungsmacht aufspie-

Infogruppe Bankrott (Hg.).

Occupy Anarchy!

Libertäre Interventionen in eine neue Bewegung

Jetzt erschienen bei **edition assemblage**

edition assemblage

Reihe Systemfehler Bd. 3
farbig · TB · 110x180 mm · 152 Seiten
ISBN 978-3-942885-26-3 · 9,80 Euro
www.edition-assemblage.de

lenden Nazis war so groß, dass am nächsten Abend tausende Athener*innen die Aufführung des Stückes durchsetzten. Justizminister Antónis Roupakiótis sah sich gezwungen, Voruntersuchungen über die „Gründe des Nicht-Eingreifens“ der Staatsanwaltschaft, die „möglichen Dienstpflichtverletzungen“ der Polizei und die „Gefangenenerbefreiung“ durch Pappás einzuleiten.

Ansonsten werden die Faschisten von der Regierung verharmlost und schon mal als „sich bald von selbst auflösende Blase“ bezeichnet. Gleichzeitig stärkt die Regierungspolitik die rassistische Propaganda und fördert deren Akzeptanz in der Gesellschaft. Gemeinsam gejagt werden die von herrschender Politik, Faschisten und Massenmedien als Wurzel allen Übels verleumdete Migrant*innen. Der konservative Premierminister Antónis Samarás gab dem Justizministerium die Anweisung zur Ausarbeitung einer Gesetzesvorlage, nach der Gesetzesverstöße von Migrant*innen ohne Papiere härter bestraft werden als die von Griech*innen. Gleichzeitig meldet „Bürgerschutzminister“ Déndias große Erfolge bei der Anfang August begonnenen und bis Ende des Jahres verlängerten, zynisch „gastfreundlicher Zeus“ getauften polizeilichen Hetzjagd auf Migrant*innen. Allein in den ersten Augustwochen wurden über 16.000 Migrant*innen kontrolliert und 1.600 „Illegale“ inhaftiert. Am 1. Oktober bejubelte Déndias die Abschiebung von „mindestens 2.000 Illegalen“. Am gleichen Tag wurden rund um den Hafen von Pátras erneut 202 Menschen ohne Papiere bei Razzien festgenommen. Gleichzeitig kam es im nordgriechischen Paranésti zu pogromartigen Angriffen auf Migrant*innen, als hunderte Anwohner*innen und Mitglieder rechter Organisationen ein am Wochenende zuvor eingerichtetes Internierungslager für „Illegale“ stürmen wollten. Das ständige Zusammenspiel von Regierungspolitik, rassistischer Polizeiarbeit und Medienpropaganda mit den Faschisten, das den durch die Spardiktate der Troika beförderten Rassismus in ausländerfeindliche Pogrome kanalisiert, deutet darauf hin, dass die faschistische Variante kapitalistischer Herrschaftssicherung in Griechenland nicht mehr ausgeschlossen wird.

Mitte Oktober erklärte der Chrysí Avgí-Abgeordnete Ilias Panagiótaros offen in einem Interview des britischen Senders BBC, seine Partei befinde sich schon jetzt in einer „neuen Form von Bürgerkrieg gegen Migranten und Anarchisten“.



Die politischen Eliten Europas scheint dies nicht zu stören. Außer der Ausplünderung des Landes besteht ihr Interesse vor allem darin, die Weiterreise von Flüchtlingen nach Zentraleuropa zu verhindern, da Rückschiebungen wegen der menschenrechtlich unhaltbaren Zustände in Griechenland nicht möglich sind.

Aufrüstung gegen Flüchtlinge

Mit EU-Geldern sollen dort nun 30 Internierungslager für Flüchtlinge gebaut werden. Und auch an den Landesgrenzen wird weiter aufgerüstet. Ein nationales Koordinationszentrum der griechischen Küstenwache soll Migrant*innen frühzeitig aufspüren. Seit August wurden weitere 1.800 Polizeibeamte an der Grenze zur Türkei stationiert. Schon seit 2008 koordiniert die europäische Grenzschutzagentur frontex mit der Operation „Poseidon Sea“, die auch auf die Landgrenze zur Türkei ausgeweitet wurde, die Flüchtlingsabwehr. Deutsche Polizisten sind mit Wärmebildkameras und Nachtsichttechnologie an der Menschenjagd beteiligt. Momentan errichtet die griechische Regierung am Grenzfluss Évros einen 12 Kilometer langen, vier Meter hohen Grenzwall, an den ein 120 Kilometer langer und 30 Meter breiter Graben, den das Militär entlang der Landgrenze aushebt, anschließt. Finanzhilfen der EU fördern die griechische Abschiebeoffensive und die staatliche Menschenjagd an den Grenzen. Den Rest übernimmt Chrysí Avgí.

**18**[改道] **Gai Dào**

N°24 - Dezember 2012

Kurz berichtet: der #14N in Portugal

★ *Ismail Küpeli/Portugal*

Am 14. November fand in Portugal der dritte Generalstreik innerhalb eines Jahres statt, wobei (wie bereits im März 2012) lediglich die CGTP zum Streik aufgerufen hatte. Der sozialdemokratische Gewerkschaftsverband UGT hatte im Vorfeld erklärt, dass er sich nicht beteiligen wird. Nachdem spanische Gewerkschaften ebenfalls für den 14. November zu einem Generalstreik aufgerufen hatten, entwickelte sich eine europäische Mobilisierung, so dass etwa der Europäische Gewerkschaftsverband zu einem Aktionstag aufrief. In zahlreichen südeuropäischen Ländern fanden Streiks und Arbeitsniederlegungen statt und in denjenigen Ländern, in denen nicht gestreikt wurde (wie etwa Deutschland), fanden Demonstrationen und Kundgebungen statt.

Der Generalstreik in Portugal selbst war wesentlich stärker spürbar als der letzte Generalstreik im März



2012. Die Streikbeteiligung reichte über die CGTP hinaus und unabhängige Gewerkschaften und selbst einzelne UGT-Gewerkschaften mobilisierten. Der öffentliche Sektor war lahmgelegt, insbesondere etwa der Nah- und Fernverkehr. Im privaten Sektor war der Generalstreik, wie in allen bisherigen Generalstreiks, wesentlich schwächer.

Der Generalstreik wurde begleitet von zahlreichen Kundgebungen und Demonstrationen in vielen portugiesischen Städten, an denen einige zehntausend Menschen teilnahmen. Während die Proteste weitgehend friedlich abliefen, eskalierte die Demonstration in Lissabon vor dem Parlamentsgebäude, wobei es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und Demonstrant*innen kam. Zahlreiche Demonstrant*innen wurden festgenommen und einige Polizist*innen und Demonstrant*innen wurden verletzt. Derzeit ist noch offen, wie der Gewerkschaftsverband CGTP auf diesen Zwischenfall reagieren wird.

In Portugal haben sich, angefeuert durch den „arabischen Frühling“, recht früh Massenproteste entwickelt, an denen im März 2011 200.000 Menschen teilnahmen. Diese Proteste trugen zum Sturz der sozialdemokratischen Regierung bei. Die Massenbewegung in Portugal ging der „Echte Demokratie Jetzt!“-Bewegung in Spanien zeitlich voraus und hat diese sicherlich angefeuert. Allerdings hat sich die mediale Aufmerksamkeit hierzulande auf Spanien beschränkt und die Zusammenhänge mit dem Nachbarland wurden bislang wenig beachtet.

Mehr zum Thema

Ismail Küpeli

Nelkenrevolution reloaded?

Krise und soziale Kämpfe in Portugal

Reihe Systemfehler, Band 4

Edition Assemblage

ca. 96 Seiten, ca. 9,80 Euro | WG 973

ISBN 978-3-942885-27-0

Erscheint im Sommer / Herbst 2013



Eine genaue Betrachtung der syrischen Revolution

Ein Anarchist unter Dschihadisten

★ von Mazen Kamalmaz

Dies trifft bis zu einem gewissen Grad auf meine Situation zu, als ich mich in den „befreiten Gebieten“ Syriens befand – denjenigen Gebieten also, die von der Freien Armee, den Streitkräften der syrischen Opposition, kontrolliert werden. Aber es ist nicht die ganze Wahrheit: Obwohl die meisten Angehörigen der Freien Armee denken oder behaupten, den Dschihad zu führen, sind nicht alle überzeugte Dschihadisten. Unter ihnen befinden sich wie in jedem bewaffneten Konflikt eine Menge gewöhnlicher (auch krimineller) Menschen.

Mein erster und bleibender Eindruck von der aktuellen Situation in Syrien war, dass im Land keine Revolution des Volkes mehr stattfindet, sondern ein bewaffneter Umsturz, der jederzeit droht, in einen Bürgerkrieg zu münden. Das syrische Volk, welches in den ersten Monaten der Revolution beispiellosen Mut und Willen gezeigt hat, Assads Regime trotz dessen Brutalität zu bekämpfen, ist nun wirklich erschöpft. 19 lange Monate blutige Repression und, seit Kurzem, Hunger, allgemein knappe Ressourcen sowie fortwährende Bombardierungen durch die Armee des Regimes schwächen seinen Kampfgeist. Zynischerweise ist



nicht das Regime, sondern die Opposition, insbesondere die Islamisten, Nutznießer dieser Situation. Dank ihren internationalen Beziehungen, hauptsächlich zu den reichen, despotischen Golfstaaten, kann die Opposition nun die hungrige Bevölkerung in den von ihr kontrollierten Gebieten ernähren und unterstützen.

Ohne eine solche Unterstützung wäre eine humanitäre Katastrophe fast unabwendbar. Aber sie wird weder von den Herrschern der Golfstaaten noch von den Führern der Opposition umsonst geleistet. Wie alle autoritären Kräfte verlangen sie von den Massen Unterwerfung und Gehorsam. Das bedeutet unweigerlich das Ende der syrischen Revolution als einem kollektiven, mutigen Akt des Volkes.

Zugegeben, ich habe einige Dschihadisten vor dem Tod bewahrt* und anderen geholfen, in den Kampf zurückzukehren. Aber meine eigentliche Absicht als Arzt und Anarchist war es, den Massen zu helfen, zu denen ich mich selber zähle.

Ich denke nicht, dass unser Problem der Islam selbst ist. Dieser kann egalitär oder sogar anarchistisch sein. Es gab in der Geschichte des Islams Gelehrte, die für eine staatenlose und freie muslimische Gesellschaft eintraten, teilweise sogar für eine Welt ohne Herrschaft.

Problematisch an den Ereignissen in Syrien ist nicht nur der schwierige und blutige Prozess der Ablösung einer rücksichtslosen Diktatur – gravierender noch ist die durchaus reale Möglichkeit, dass diese durch eine neue, brutalere Diktatur abgelöst werden könnte.

Bereits in einer frühen Phase der Revolution beanspruchte eine kleine Anzahl Leute, hauptsächlich überzeugte Islamisten, die revoltierenden Massen zu repräsentieren, und zelebrierte sich als die einzig wahren Revolutionäre, als die einzig wahren Vertreter des Volkes. Weder der Mainstream der revolutionären Massen noch die Intellektuellen machten ihnen diesen Anspruch streitig. Wir hingegen traten und treten diesen autoritären und falschen Behauptungen entgegen, konnten damit aber bislang nicht viel bewirken.

Diese Leute behaupteten, dass es sich beim Konflikt um einen Religionskrieg handle und nicht um eine Revolution der Massen gegen ihre Unterdrücker. Sie machten sich dabei die Tatsache zunutze, dass Assad



einer anderen muslimischen Gemeinschaft angehört als die Mehrheit der Bevölkerung. Sunnitische Gelehrte beschuldigten die Angehörigen der Gemeinschaft in der Vergangenheit regelmäßig, gegen den wahren Islam und schlimmer als Nicht-Muslime zu sein. Wir waren schockiert, als nach Ausbruch des Aufstandes die Mehrheit dieser Alawiten, von denen

Überall im arabischen Raum schmelzen die großen Hoffnungen, die mit dem Arabischen Frühling verbunden waren, rapide dahin. Die Islamisten schienen als einzige voll und ganz von den mutigen Kämpfen der Massen profitieren zu können. Und somit gelang es ihnen ohne starke Gegenwehr, das Fundament ihrer fanatischen Herrschaft zu legen.



viele ärmer und marginalisierter als die sunnitische Mehrheit sind, das Regime unterstützte und ihm sogar in der brutalen Unterdrückung der revoltierenden Masse behilflich war. Dies wurde von den fundamentalistischen Einpeitschern als „Beweis“ für den „tatsächlichen Religionskrieg“ zwischen Sunniten und Alawiten angeführt. Und damit konnten diese Leute in ihrer Rolle als muslimische Gelehrte und Sektierer behaupten, die wahren Sunniten zu sein.

Tatsächlich errichteten sie ihre spirituelle und moralische Autorität vor ihrer materiellen. Dann kam die finanzielle Unterstützung durch die Herrscher vom Golf. Nun schwindet die Möglichkeit für einen wirklichen Kampf des Volkes rasch; Syrien wird heute von Waffen regiert; und nur diejenigen, welche sie besitzen, können über seine Gegenwart und Zukunft bestimmen. Und das trifft lediglich auf Assads Regime und die islamische Opposition zu.

Ich fühle mich wie Emma Goldman 1922, als sie mit den Bolschewiki brach und alle Illusionen über deren Herrschaft aufgab. Tatsächlich weisen die Islamisten in der muslimischen Welt heute starke Ähnlichkeiten mit den Bolschewiki auf. Lange Zeit durch die jeweiligen Diktatoren unterdrückt, doch vom Westen und den arabischen Massen gefürchtet, können sie sich heute als die wahre Avantgarde der Opposition in Szene setzen. Zudem verfügen sie über eine ähnlich effektive Propagandamaschine, wie sie schon die Bolschewiki einst hatten. Schließlich teilen sie mit ihnen ihr autoritäres und aggressives Gehabe. So scheint es rational, dass die arabischen Völker sich entschieden haben, sie gewähren zu lassen. Wie die russischen Arbeiter und Bauern 1917 hofften sie, dass die neuen Führer tatsächlich eine bessere Gesellschaft schaffen könnten.

Emma erwachte sehr schnell aus diesem Traum, die

Massen hingegen brauchten so lange, um die Wahrheit zu erblicken. Doch wie Emma betone auch ich: Die Massen hatten jeden Grund, sich zu erheben und ihre schlechte Realität zu ändern. Der große „Fehler“, wenn er überhaupt als Fehler bezeichnet werden kann, wurde von den autoritären Kräften begangen, als sie versuchten, die Revolution zu kapern. Wir unterstützen noch immer die Revolution, aber nicht ihre falschen „Führer“.

Die libertäre Alternative aufbauen: Anarchistische Propaganda und Organisation

Die andere Sache, die für uns arabische Anarchist*innen und Massen so wichtig ist, besteht in der Frage, wie man eine libertäre Alternative entwickeln kann. D. h., wie eine effektive anarchistische oder libertäre Propaganda aufgezogen und Organisationen aufgebaut werden können.

Ich habe nie zuvor versucht, jemanden vom Anarchismus zu überzeugen. Ich trat immer für einen freien Dialog zwischen „Gleichen“ ein. Ich habe nie behauptet, dass ich alles wisse oder dass ein Anarchist oder ein anderes menschliches Wesen beanspruchen könne, der „Führer“ von anderen zu sein, dass jemand es verdiene, Papst, Imam oder Generalsekretär einer stalinistischen oder leninistischen Partei zu sein. Ich dachte immer, dass der Versuch, jemanden zu beeinflussen, bloß ein anderer Weg sei, Macht über sie oder ihn auszuüben. Aber jetzt sehe ich die Sache von einer anderen Perspektive: Es geht nun voll und ganz darum, anarchistisches Gedankengut all denjenigen bekannt zu machen, die gegen die sie unterdrückenden Herrschaftsstrukturen kämpfen; seien es Arbeiter*innen, Arbeitslose, Student*innen, Feminist*innen, die Jugend, ethnische oder religiöse Minderheiten etc. Es geht um die Errichtung eines Beispiels eines neuen freien Lebens im Rahmen einer freien oder libertären Organisation; nicht nur als lebende Manifestation seiner Realisierbarkeit; sondern auch als ein MITTEL zum Erreichen dieser Gesellschaft. Wir müssen Anarchismus all den Sklaven und Opfern repressiver Systeme bekannt machen. Eine EFFEKTIVE ANARCHISTISCHE PROPAGANDA ist, wie ich denke, das erste Ziel solcher Organisationen.

Kurz, wir sind Zeugen des Bankrottes der „säkularen“ autoritären Trends (das umfasst auch die nationalistischen, panarabischen, stalinistischen und anderen leninistischen Experimente). Die zukünftige Alternative sollte daher eine libertäre sein.

Selbstverständlich kann der Anarchismus nicht künstlich gepflanzt werden, sondern muss ein „organisches“ Produkt der Kämpfe der lokalen Bevölkerung sein. Dennoch will er gut umsorgt und richtig hervorgehoben werden. Das ist das Ziel unserer Propaganda. Es wird trotzdem kein „Zentrum“ in unserer Organisation geben und keine Bürokratie, was aber nicht heißt, dass sie nicht genauso effektiv sein kann wie ihr autoritärer Gegenpart.

Noch ist unser Stalin oder Bonaparte nicht an der Macht, noch haben die syrischen Massen die Möglichkeit, für ein besseres Ergebnis als dasjenige der Russischen Revolution zu sorgen. Es ist wahr, dass dies fast von Minute zu Minute schwieriger wird, aber die Revolution selbst war ein Wunder, und auf dieser Erde können die Unterdrückten von Zeit zu Zeit ihre Wunder schaffen. Auch in dieser Zeit setzen wir syrische Anarchist*innen alles auf die Massen. Es kann nicht anders gehen, oder wir sind unseres libertären Namens nicht würdig.

Ende Oktober 2012

Der syrische Arzt und Anarchist Mazen Kamalmaz kehrte im Sommer in sein Heimatland zurück, um sich dem Aufstand anzuschließen. Er ist regelmäßiger Autor für Anarkismo und andere libertäre Medien.

** Ich will hier etwas mehr ins Detail gehen. Als Anarchist war es für mich wahrlich nicht leicht, unter Dschihadisten zu leben. Als Arzt hingegen war es für mich vom ersten Moment, wo ich das Frontspital betrat, in dem ich fortan arbeiten sollte, klar, dass ich jede*n ungeachtet politischer oder religiöser Ansichten behandeln werde, der oder die meine Hilfe benötigt, und dass niemand innerhalb dieses Spitals missandelt werden sollte, selbst wenn es sich um einen Angehörigen von Assads Armee handeln sollte. Ich möchte hier nochmals betonen, dass mein Problem – und ich denke auch das von allen Unterdrückten – nicht Gott ist, sondern Menschen, die so autoritär sind, dass sie sich als Götter geben. Es spielt keine Rolle, ob es sich dabei um säkulare Diktatoren wie Assad oder islamische Imame etc. handelt. Gott selbst ist nie so gefährlich wie die, welche in seinem Namen sprechen.*

Probeheft gratis! Jahresabo 9 EUR 	Aktuelle Ausgabe – Direkte Aktion: Urlaub & Freizeit Im Kapitalismus gibt es kein außerhalb der Arbeit. Urlaub und Freizeit dienen in erster Linie der Reproduktion der Arbeitskraft, damit danach wieder mit voller Leistung weiter produziert werden kann. Trotzdem sind Urlaub und Freizeit keine Selbstverständlichkeit, sondern Rechte, die von früheren Generationen von ArbeiterInnen hart erkämpft wurden, und auch in Zeiten der Krise werden die, teilweise schon erhörten, Rufe nach längerer Tagesarbeitszeit und Kürzung des Urlaubsanspruch immer lauter. www.direkteaktion.org
	

Die Gustav-Landauer-Bibliothek im Wittener „Trotz Allem“



Bei einer ernsthaften Beschäftigung mit der Geschichte des Anarchismus in Deutschland ist eine Konfrontation mit den Gedanken Gustav Landauers unausweichlich. Seine Ideen zur Menschwerdung im Kulturprozess, zum Siedlungswesen und zum Ausbau föderaler Strukturen, zur Antikriegspolitik, zur Infragestellung religiöser und politischer Formationen haben einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung eines freien Sozialismus geliefert und viele engagierte Persönlichkeiten inspiriert: Seien es die Mitstreiter in der Räterepublikbewegung Erich Mühsam und Ernst Toller, Frauenrechtlerinnen wie Margarete Faas-Hardegger und Auguste Hauschner, Theologen wie Leonhard Ragaz und Paul Tillich, Politiker wie Herbert Wehner, Literaten wie Paul Celan, Philosophen wie Emmanuel Levinas und nicht zuletzt seine Freunde Fritz Mauthner und Martin Buber. Seine literarische Tätigkeit erstreckte sich nicht nur auf die Verbreitung seiner Grundgedanken, er setzte sich auch mit vergangenen und zeitgenössischen Literaten wie Hugo von Hofmannsthal und Georg Kaiser auseinander und übersetzte zahlreiche Autoren wie Meister Eckhart, William Shakespeare, Étienne de La Boétie, Pierre Joseph Proudhon, Peter Kropotkin, Walt Whitman, Oscar Wilde, Rabindranath Tagore und George Bernard Shaw. Dem Angebot einer Intendanz des Düsseldorfer Schauspielhauses kam er nicht nach, weil er 1918 von Kurt Eisner angefragt wurde, ob er in München bei der Revolution mitwirken wolle. Am 7. April 1919, seinem 49. Geburtstag, wurde er Beauftragter für Volksaufklärung in der Münchener Räterepublik. Seinem Leben setzten rechtsgerichtete Soldaten ein Ende, die ihn nach seiner Verhaftung am 2. Mai 1919 im Münchner Gefängnis Stadelheim umbrachten.

Das Soziokulturelle Zentrum „Trotz Allem“ in Witten (an der Ruhr) hat mehrere Veranstaltungen zu Leben und Werk Landauers durchgeführt: Frank Pfeiffer stellte seine Biographie „Mir leben die Toten“ vor und Siegbert Wolf, Herausgeber der „Ausgewählten Werke“, referierte über Philosophie und Judentum bei Landauer. Eine besondere Würdigung Landauers erfolgte durch die Benennung der zentrumseigenen Bibliothek Ende letzten Jahres nach ihm. Die Gustav-Landauer-

Bibliothek ist eine Sammlung von Veröffentlichungen, die vorwiegend in den letzten vier Jahrzehnten in einem links-alternativen Spektrum verbreitet, gelesen und diskutiert wurden. Themen wie Antifaschismus, Gender, Freie Pädagogik, Friedenspolitik, Ökologie, Ökonomie, politische Entwicklungen in den verschiedenen Ländern der Welt und die Lehren klassischer und weniger klassischer Theoretikerinnen und Theoretiker finden sich dort ebenso wie neue Fragestellungen des 21. Jahrhunderts zur (Des-)Informationsgesellschaft. Einen wichtigen Bestandteil bildet die Gustav-Landauer-Sammlung, die verschiedene Ausgaben seiner Werke umfasst, viele Aspekte seines Ideenreichtums aufgreift, weiterverfolgt und um entsprechende Literatur anwächst.

Damit bietet sich eine Forschungsmöglichkeit an, die auf den Spuren Landauers wandelt. Ausgangspunkt könnte z. B. der sprachliche Befund sein, dass die Übersetzung des altgriechischen „anarchos“ keinesfalls nur „ohne Herrschaft“, sondern „anfangslos“, „grundlos“, „materiellos“ und „prinzipienlos“ bedeutet und in dieser Bedeutungsbreite viele Jahrhunderte hindurch diskutiert wurde: Beginnend bei Parmenides, über den Neoplatonismus weiter zu Pseudo-Dionysius Areopagita, Meister Eckhart und Jakob Böhme. Die religiösen Institutionen fühlten sich durch deren Positionen infrage gestellt und versuchten sie als Ketzer zu brandmarken. Die weltliche Herrschaft wie z. B. der oströmische Kaiser Justinian ließ im Jahre 529 sogar die Akademie in Athen schließen, um weiteren Spekulationen einen Riegel vorzuschieben. Es wäre spannend, diese vorindustrielle „Anarchismus“-Geschichte näher unter die Lupe zu nehmen, um die philosophischen Verschränkungen auch für die Jetztzeit besser begreifen zu können.

Auf Nachfragen erzählte ein Bibliotheksmitarbeiter folgende Gründungsgeschichte: „Seit den seligen Tagen der Wittener Anarchistischen Runde in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war im „Trotz Allem“ keine ausgeprägte Formation dieses Genres mehr aufgetreten, bis eines Tages mehrere Ereignisse einander näher rückten: Tolstoi feierte seinen 100.



Todestag, meine Vermieter drohten mir angesichts steigender Bücherberge in meiner Wohnung mit harten Konsequenzen und das Plenum im „Trotz Allem“ traf sich zur Programmbesprechung des Folgemonats. Da schon im „Trotz“ einige staubige Bücherbände in einer Wäschtruhe ruhten, schlug ich in meiner Verzweiflung vor, ich könne mir vorstellen, anlässlich des bevorstehenden Todestages des berühmten Anarchopazifisten durch eine großzügige Bücherspende tolsioianischen Gedankengutes den Bestand in der Wäschtruhe erheblich zu erweitern. Wir könnten diese Ansammlung dann Gustav-Landauer-Bibliothek nennen und durch Bekanntmachung in der örtlichen Presse um weitere Spenden ähnlicher Güte bitten. Diese Maßnahme erzielte allerdings eine derartige Wirkung,

dass wir es bei dem Aufbewahrungsort Wäschtruhe nicht belassen konnten, sondern viele Regale in unseren Infoladen stellten, um mit den hereinbrechenden Büchermengen fertig zu werden. Im Dezember letzten Jahres eröffneten wir die Bibliothek dann offiziell mit Reden, Speis und Trank und einer Ausstellung zu Leben und Werk Gustav Landauers, um im Februar 2012 dann den Herausgeber der „Ausgewählten Schriften“ Gustav Landauers, Siegbert Wolf, einzuladen und uns über „Philosophie und Judentum bei Landauer“ informieren zu lassen. Jetzt, im Dezember 2012, schließt sich der Kreis, wenn das „Trotz Allem“ seine Pforten für die Gründungsveranstaltung der Anarchistischen Gruppe Östliches Ruhrgebiet (AGÖR) öffnet.

14N: Kämpferische Grüße aus der sächsischen Provinz!

★ von w.m.

Am 14. November fanden europaweit Generalstreiks, Solidaritätsstreiks, Massendemonstrationen und Kundgebungen statt. Gemeinsam war ihnen die Kritik an der europäischen Politik, auch wenn die Forderungen der einzelnen Organisationen durchaus unterschiedlich waren. Auch die Gewerkschaften der anarchosyndikalistischen Internationalen (Internationale Arbeiter*innen Assoziation – IAA) beteiligten sich an den Ausständen und Protesten und riefen dabei dazu auf, endlich die Grundlagen für eine staatenlose Selbstverwaltung der Produktion und Reproduktion durch die Arbeiter*innen auf den Weg zu bringen. Mit insgesamt fünf Veranstaltungen und Aktionen machte das Allgemeine Syndikat Dresden vom 21. Oktober bis zum 14. November auf die sozialen Kämpfe in Südeuropa aufmerksam und zeigte praktische Möglichkeiten auf, sich auch in Dresden zu organisieren. Dabei erreichte es über 15.000 Menschen. Nach den größten bisherigen Aktionen des Syndikats ziehen die Mitglieder ein überwiegend positives Resümee.

Das Allgemeine Syndikat Dresden ist eine Basisgewerkschaft in der Föderation FAU / IAA. Über das lokale Libertäre Netzwerk Dresden ist es außerdem im FdA / IFA organisiert. Bereits am 26. September machte das Syndikat die erstarkende Streikbewegung und die Rolle anarchosyndikalistischer Organisationen bei einer Spontankundgebung und später -demo zum Thema.

Für einen angekündigten Generalstreik der gemäßigten anarchosyndikalistischen Gewerkschaft CGT in Spanien organisierte das Syndikat danach eine überregionale Demonstration. Im Vorfeld wurde dafür zur gemeinsamen Herstellung von Transparenzen aufgerufen (ca. 20 Teilnehmende). Es wurde ein fünfseitiger Aufruf erstellt, der umfassend auf die ökonomische Entwicklung in Deutschland und Südeuropa, das Verhalten der Presse und die Funktion und Wirksamkeit von Generalstreiks einging. Zur fünfstündigen Demonstration am 31. Oktober erschienen ca. 110 Teilnehmer*innen. Es wurden insgesamt acht Redebeiträge verlesen, die sich u. a. mit der Rolle von Frauen in der Rezession, den wirtschaftlichen Krisenursachen, der begrenzten Wirksamkeit von Demonstrationen, den revolutionären Konzepten des Anarchosyndikalismus und den eigenen Handlungskonzepten im Alltag befassten. Darüber hinaus wurde mehrfach auf die Rolle der anarchosyndikalistischen Gewerkschaften bei den Protesten in Südeuropa und dem Generalstreik am 14. November hingewiesen. Bedauerlich war, dass durch den Feiertag in Sachsen sehr wenige Passant*innen in der Stadt unterwegs waren, was auch die Motivation der Demonstrierenden zu mindern schien. Von der Demonstration wird es in wenigen Tagen einen Doku-Clip im Internet geben. Noch am selben Abend fand danach eine Ausklangs-



und Auswertungsveranstaltung im Stadtteil Löbtau statt. Am 3. November stellte das Syndikat im selbstverwalteten Studierendenheim WUMS e. V. vor ca. 15 Besucher*innen sich und die Theorie des Anarchosyndikalismus vor. Es folgten rege Diskussionen bis in die Nacht hinein.

Die größte Aktion fand am Tag des südeuropäischen Generalstreiks selbst statt: Das Allgemeine Syndikat Dresden hatte für diesen Tag 20.000 Flugblätter gedruckt und darüber hinaus zum Selbstdruck aufgerufen. Von 6:30 Uhr bis 21 Uhr wurden durch mehrere Teams 15.000 Flugblätter in sechs Stadtteilen verteilt. Weitere 5.000 erreichten per Postwurf oder als Auslage an öffentlichen Plätzen darüber hinaus zwei weitere Stadtteile.

Teil der Aktionstour war auch der solidarische Besuch einer Streikversammlung der Lehrer*innen im Bezirk Dresden. Während der fast 15 Stunden, in denen Flugblätter an die Dresdner*innen verteilt wurden, ergaben sich viele spannende Diskussionen. Viele angesprochene Passant*innen bekräftigten die Forderung, dass es auch in Deutschland Zeit für einen Generalstreik sei, und die Entsolidarisierung mit den Arbeiter*innen in Südeuropa war deutlich geringer als in den Medien dargestellt. Mehrfach sprachen Menschen, nach dem sie ein Flugblatt bekommen hatten, später am Tag andere Teams an und erkundigten sich über das Syndi-

kat, die Freie Arbeiter*innen Union (FAU) und die IAA. Die aufeinanderfolgenden Aktionen kosteten die Anarchosyndikalist*innen eine Menge Kraft, gleichzeitig boten sie die Grundlage, sich bei der gemeinsamen Arbeit besser kennen zu lernen und im Zuge der Publikationen mit der Gewerkschaft zu politischen Einschätzungen und Standpunkten zu kommen. Als Folge der Solidaritätsaktionen meldete sich eine ganze Reihe neue Interessent*innen beim Syndikat, so dass die nächsten Aktionen, aber auch Arbeitskämpfe vor Ort mit einer größeren personellen Breite angegangen werden können. Nicht zuletzt bestätigte das Feedback vieler Passant*innen, dass die Publikationen und Wortbeiträge dazu beitrugen, anarchistische Organisationen nicht als gesellschaftsfremde Träumer*innen, sondern als gut organisierte Institutionen im Kampf um gesellschaftliche Verbesserungen zu begreifen.

Weiterführendes:

Syndikats-Website: www.libertaeres-netzwerk.info/gruppen/allgemeines-syndikat/

Radio-Interview zur Demo am 31. Oktober:

www.libertaeres-netzwerk.info/fileadmin/AKASD/Archiv/2012_4_4/fau_demo.mp3

Aufruf zur Demo am 31. Oktober:

www.libertaeres-netzwerk.info/fileadmin/AKASD/Archiv/2012_4_4/aufruf.pdf

Flugblatt zum 14N: www.libertaeres-netzwerk.info/fileadmin/AKASD/Archiv/14112012/flyer.pdf

HH: Bleichertstraße besetzt



Es fing alles erst an mit der Aussage einer verschobenen Senatsangehörigen, die sagte, Hamburg habe kein Wohnungs- und Mietenproblem. Es gab zwar bereits zuvor ein paar Demos und Kundgebungen gegen Mietenwahnsinn und Gentrifizierung. Aber an denen nahmen meist nur wir üblichen Verdächtigen teil und die Mehrheit des Bürger*innentums interessierte sich wenig für die Thematik. Doch über die Monate spitzte sich die Situation immer mehr zu. Berechnungen wurden gemacht, Statistiken aufgestellt und heraus kam: Hamburg ist zum Wohnen wirklich kein schöner Ort. Oh Wunder! Wir haben viel Leerstand hier. Viele Häuser wurden für Bürogebäude abgerissen, die jetzt leer stehen. Auch viele Wohngebäude stehen leer und nach wie vor wird, wie zu jeder Zeit, mit dem Verfall Geld

verdient. Diese Situation trifft uns alle, die wir hier wohnen und wohnen wollen. Aber am meisten sind die Arbeitslosen, Student*innen und Azubis betroffen. Die kalten, seelenlosen Student*innenwohnknäste, die mensch mit Wohnklos besser bezeichnen kann, sind hoffnungslos überbucht – es wird bereits in Turnhallen geschlafen. Und immer wieder kommen Meldungen, dass die Mieten weiter steigen. Das alles führte dazu, dass sich, passend zum 25-jährigen Jubiläum der Hafenstraße, in Hamburg wieder eine Hausbesetzer*innenszene formiert. Einige sind still und leise in die Häuser eingezogen, sie wollen dort wohnen und haben kein Interesse daran, bemerkt zu werden. Ganz anders die Besetzer*innen, die aktiv für ein Soziales Zentrum im Hamburger Stadtkern



kämpfen. Meine Freund*innen und ich wollen euch an dieser Stelle in den kommenden Monaten auf dem Laufenden halten, was die aktuellen Entwicklungen in Hamburg angeht.

In der letzten Woche vor den folgenden Ereignissen gab es eine symbolische Besetzung der leer stehenden Grindelhochhäuser, die mit einem friedlichen Abzug aus dem Haus beim Eintreffen der uniformierten Bewegungsmelder endete, sowie eine ernst gemeinte Besetzung, einer seit 3 Jahren leer stehenden Villa im Stadtteil Horn, die mit einer Räumung am selben Tag endete.

Hamburg 10.11.2012

Es fand eine Bündnis-Demonstration zum Thema „Schlaflos in Hamburg – Mietenwahnsinn stoppen“ statt, an der ca. 4.000 Menschen teilnahmen. Verschiedenste Gruppierungen, Schwarzer Block, DKP, Lampenputzer, Kurd*innen, Einwohner*innenverbände usw. Als die Demo sich auf der Höhe des Heiligen-geistfeldes befand, wurden Handzettel weitergegeben, auf denen zu lesen war, dass in der Bleichertstraße (ziemlich um die Ecke) gerade ein Haus besetzt wurde. Das Ganze war eine geplante Besetzung und wir wollten dieses Haus auch wirklich haben! Als die meisten von der Demo dort eintrafen, waren die Cops schon mit ca. 200 Helmen vertreten. An oder ins Haus zu gelangen, war ab dem Moment zumindest durch die Vordertür unmöglich. Allerdings gab es noch offene Zugänge zum Haus durch den Hinterhof – die aber auch später dicht gemacht wurden.

Die Besetzer*innen, die ins Haus gingen, hatten sich vorher abgesprochen, das Haus nicht ohne Gegenwehr zu verlassen. Die Polizei stand vor der Tür, konnte aber nicht rein. Wie und warum die gewaltsame Räumung dann doch fast sechs Stunden gedauert hat ... aus jetziger Sicht kann ich dazu nichts sagen. Vor dem Haus sammelten sich ca. 300 Besetzer*innen und Sympathisant*innen auf der einen und nach und nach ca. 2.000 Kops mit allem, was dazu gehört, auf der anderen Seite.

Alles war sehr friedlich. Es wurden Suppe ausgegeben und Kekse rumgereicht und wir hatten einen mobilen Lautsprecherwagen dabei und hörten in dem Anlass angemessener Lautstärke Musik.

Es hatte ein paar Stunden lang etwas von Straßenfest. Immer wieder gab es Zusammenstöße an der vorderen Kette der Bullen. Über den Abend gab es an den Ketten wohl ca. 20 bis 30 CS-Gas-Opfer. Manche wurden übel getroffen. Aber die Versorgung mit Wasser und Au-



genlösung war gut und somit konnten wir alle schnell behandeln. Es gab wohl noch ein paar Schlagstockeinsätze, bei denen ein Mädchen böse am Kopf verletzt wurde, aber das habe ich nur gehört und nicht gesehen. Wir bekamen immer wieder Meldungen aus dem Haus. Sie und wir feierten. Es wurde Abend, es wurde dunkel. Die Menge ging dazu über, Bier zu trinken, und ein latenter Cannabis-Geruch war omnipräsent. Wir dachten, das Ganze werde vielleicht bis in den Morgen dauern. Ab und zu brandete noch ein „Kein Gott, kein Staat, kein Mietvertrag!“ auf, aber wir waren alle müde und halb erfroren, jedoch entschlossen zu bleiben. Solange die Leute im Haus sind, würden wir bleiben – komme was wolle. So der Tenor. Als die siebente Stunde der Besetzung anbrach, war das Polizeiaufgebot so groß, dass auf jeden von uns mindestens 50 Polizist*innen kamen. An Kampf war ab da nicht mehr zu denken. Die Ohnmacht solcher Momente macht mir immer wieder aufs Neue zu schaffen. Wir blieben, ließen uns pfeffern und rumschubsen und irgendwann zogen sie ab. Wir hatten schon lange nichts mehr aus dem Haus gehört, die eine Liveschaltung ins Haus über den Lauti war auch schon zwei Stunden her. Und als wir die Seiteneingänge, die zuvor noch von mehreren Hundertschaften bewacht worden waren, leer vorfanden, war klar: Das Haus ist gefallen.

Wir blieben noch etwas. Aber nach und nach zogen wir alle unserer Wege. Am nächsten Tag stand in der Zeitung die Statistik: 13 Leute geknastet wegen Hausfriedensbruchs, vier Festnahmen wegen Flaschenwürfen, Dutzende Verletzte auf unserer Seite, keine auf ihrer. Doch eins ist sicher: Der Kampf um die Bleichertstraße ist noch nicht zu Ende und der Kampf um freie, selbstbestimmte Lebensräume schon gar nicht. Wir lassen euch wissen, wie es weitergeht!

Nachtrag: Die Villa in Horn ist wieder besetzt. 11.11.2012



Nettlau und der Anarchismus in Neuseeland

★ von Pete

In einem verrauchten Zimmer einer Londoner Seitenstraße treffen 1915 zwei Männer aufeinander, die weiter voneinander entfernt nicht leben könnten. Percy Short: revolutionärer Syndikalist aus Neuseeland, der gerade in Europa unterwegs ist, um hilfreiche Kontakte herzustellen für die Arbeiter*innenbewegung in seinem Land, wo er bei den Industrial Workers of the World (IWW) organisiert ist. Ihm gegenüber sitzt der in Österreich geborene Max Nettlau, der wohl bedeutendste Historiker des Anarchismus. Ein kürzlich im Amsterdamer Internationalen Institut für Sozialgeschichte entdecktes, von Nettlau verfasstes Dokument fasst das Aufeinandertreffen der beiden zusammen.

„Wir hatten das Vergnügen mit einem Genossen von den Antipoden zu sprechen, der nach Europa gekommen ist um die syndikalistische Bewegung der verschiedenen Länder kennen zu lernen“, schreibt Nettlau.

„Um unsere Leser einigermaßen zu orientieren, bemerken wir an erster Stelle, dass in Sydney (Neu Süd-Wales) ein revolutionär-syndikalistisches Organ besteht, Direct Action, während in Auckland der Industrial Unionist erscheint. Ferner wird in Wellington, Neuseeland, der Maoriland Worker herausgegeben.“

Short erzählt von den Streiks der Bergarbeiter an der Westküste der Südinsel Neuseelands und vom großen Streik von 1913, als fast das ganze Land über Wochen bestreikt wurde und es zu heftigen Straßenkämpfen zwischen den Arbeiter*innen und der Polizei kam. Damals ging es nicht um einige Prozent mehr Lohn. Das ganze kapitalistische System wurde von der Arbeiter*innenklasse in Frage gestellt. Short's IWW war damals eine der federführenden Organisationen, deren Prinzipien des Klassenkampfes sogar vom neuseeländischen Gewerkschaftsbund übernommen wurden.

Durch massive Repression wurde die revolutionäre syndikalistische Bewegung jedoch zerschlagen und viele Mitglieder der IWW wurden verhaftet oder flüchteten nach Australien.

Nettlau notierte sich, dass „Genosse Short von Geburt ein Maori ist, ein Sohn der Einborlinge Neuseelands, des Volkes das immer mehr von den Blanken

verdrungen wird, sich aber mit unglaublicher Energie und Ausdauer aufrecht erhält.“ Obwohl Percy Short die Sprache der Maori beherrschte und auch Artikel in der Sprache der eingeborenen Bevölkerung in der Zeitung der IWW verfasste, war er nach Angaben seiner in Neuseeland lebenden Nachkommen sicherlich kein Maori. Trotzdem gab er interessante Einblicke in deren Welt.

„Wir haben uns allererst mit Genosse Short unterhalten über die allgemeinen Voraussichten der revolutionär-syndikalistischen Propaganda und mit einer wahren Überraschung hörten wir dabei, dass ganz besonders unter den Maoris diese Propaganda durch die Vergangenheit der Bevölkerung mit ihrem Urkommunismus begünstigt wird. Unter den Maoris scheint ein Arbeiter, der als Streikbrecher seinen Kameraden das Brot aus dem Munde nimmt, so gut wie ein unbekanntes Wesen zu sein, dessen Bestehen schon durch das alte Solidaritätsgefühl in den Volkssitten ausgeschlossen ist.“

Fast 100 Jahre später kommen in den folgenden Zeilen drei Anarchist*innen – Valerie, Emily und Jared – zu Wort, um das Nettlau/Short-Treffen mit euch, liebe Leser*innen der Zeitschrift [改道] Gai Dào, weiterzuführen und um euch einen kleinen Einblick in die anarchistische Bewegung der Antipoden zu offerieren.

Bevor wir anfangen, hier eine kurze Übersicht: Neuseeland – oder Aotearoa in der Sprache der Maori – liegt bekanntlich am anderen Ende der Welt. Bewohnt werden die Inseln von knapp 4,5 Millionen Menschen, von denen 72% in urbanen Zentren leben. Das Land wurde vor etwa 1.000 Jahren von den Maori besiedelt und erst 1642 von Europäern 'entdeckt'. Das Land wurde zur britischen Kolonie und trotz des Vertrages von Waitangi, der der indigenen Bevölkerung ihre Autonomie garantierte, wurde fast alles Land durch Krieg konfisziert. In den 1980er Jahren wurde Neuseeland zum Versuchskaninchen neo-liberaler Politik – der halbe Staat wurde privatisiert und die Gewerkschaften wurden zerstört. Folglich ging die Schere zwischen Arm und Reich so schnell auseinander wie in keinem anderen OECD-Land. Regiert wird das Land momentan von einer konservativen Koalition.

Valerie ist seit 20 Jahren politisch aktiv. „Meine politische Arbeit besteht vor allem aus anti-militaristischen Themen und Umweltschutz. Die anarchistische Bewegung befindet sich auf einem Tiefstand. Viele Leute, die sich in einer losen anarchistischen community engagierten, wurden verbannt oder gingen ihren eigenen Weg, vor allem viele Frauen. Allerdings wird seit etwa 2006 eine Debatte über anarchistische Mitarbeit bei den Kämpfen der Arbeiter*innen geführt und das Interesse daran wächst.“

„Bücher und Propaganda-Arbeit bilden einen großen Schwerpunkt für Anarchist*innen hier. Der 'Freedom Shop'-Bücherladen existiert seit etwa 13 Jahren in Wellington. 'Rebel Press' ist ein Buch-Verlag in Wellington. Anarchist*innen engagieren sich in verschiedenen politischen Kampagnen: Anti-Kriegs-, Umweltschutz- und Tierrechts-Gruppen, indigene Souveränität und die Kämpfe der Arbeiter*innen – in den meisten jedoch als Individuen und nicht organisiert in Gruppen.“

Es existieren einige anarchistische Gruppen, zum Beispiel 'Wildcat Anarchist Collective' in Wellington, 'Beyond Resistance' in Christchurch und 'Aotearoa Workers Solidarity Movement.' Diese sind allerdings alle sehr klein mit jeweils einstelliger Mitgliederzahl. Jared aus Christchurch ist ein Mitbegründer der anarcho-kommunistischen Gruppe 'Beyond Resistance'. Er sagt, dass es seit den Staatsterror-Razzien von 2007, bei denen mehrere Anarchist*innen und indigene Aktivist*innen wegen illegalen Waffenbesitzes angeklagt und bei der Hauptverhandlung (2012) auch vier Leute verurteilt wurden, anarchistische Aktivitäten schwieriger geworden seien. Hinzu kommen auch noch zwei große Erdbeben in seiner Stadt, bei denen 185 Menschen ums Leben kamen. Seiner Meinung nach ist es leider ruhiger geworden. „Diese Inaktivität betrifft nicht nur anarchistische Gruppen. Einige marxistische Gruppen sind ganz verschwunden. Es scheint, als ob die Bewegung eine Periode der Reflexion und Selbsteinschätzung durchmache.“

Emily vom indigenen Stamm der Taranaki engagiert sich seit dem Jahr 2000 in der anarchistischen Bewegung. „Ich war bei einigen anarchistischen sozialen Projekten dabei, Publikationen und Konferenzen und auch in politisch breiten Umweltschutz-Kampagnen. Heute bezeichne ich mich nicht mehr wirklich als Anarchistin, da ich aufs Land gezogen bin. Ich bin aber weiterhin aktiv in 'climate justice'-Kampagnen und in Projekten für die indigene Autonomie und Nachhaltigkeit.“



Der Historiker und Anarchist Max Nettlau

„Es war gut in der anarchistischen Bewegung von 2000 bis 2005 mit vielen Projekten, lauten Demos und einer Menge netter Leute. Dann wurde es schwieriger mit internen Auseinandersetzungen und Polizei-Razzien. Heute gehen viele Anarchist*innen ihre eigenen Wege, aber das ist auch gut und viele von uns sind nun in 'normalen' communities aktiv.“

Vor allem in Wellington existierte von Mitte der 90er Jahre bis etwa 2006 ein relativ großer, loser anarchistischer Zusammenhang, der aber vor allem mit sich selbst beschäftigt war. Zurückblickend sagt Emily, dass der "Rückzug vom 'Mainstream', die eigene Isolierung, um sich gegenseitig 'perfekt' zu machen", nicht in einer Bewegung, sondern letztendlich in einem 'anarchistischem Ghetto' endete. Valerie fügt hinzu, die selbstgerechte Einstellung vieler Anarchist*innen – sie selber eingeschlossen – habe dazu geführt, dass Leute, die nicht die richtige politische 'Linie' mittrugen, ausgestoßen wurden. Hinzu kommen auch Vergewaltigungen und sexueller Missbrauch in der anarchistischen Szene. „Die Männer in der Bewegung haben ihre Genossen nicht für ihr Verhalten zur Verantwortung gezogen.“

Die erste anarchistische Gruppe des Landes etablierte sich 1913 in Wellington um den jüdischen Anarchisten Philip Josephs in der Zeit der starken syndikalistischen Bewegung und der IWW. Eine direkte Verbindung zur heutigen Bewegung gibt es allerdings



nicht. „Es ist klar, dass sozialistische und anarchistische Ideen zu den vielen Streiks und Kämpfen zwischen 1908-13 beitrugen“, meint Jared. Keine anarchistische Gruppierung konnte allerdings bestehen. „Heute befinden wir uns auf einem Tiefststand von Arbeiter*innenkämpfen und die Gewerkschaften kollaborieren mit den Arbeitgeber*innen und haben keinen revolutionären Ansatz. Zudem haben sich die Bedingungen, die eine solche Bewegung vor 100 Jahren hervorbrachten, grundlegend verändert. Ich denke, es ist nicht hilfreich, diese Bewegungen zu replizieren, doch können wir sicherlich viel von ihnen lernen.“

Ein großes Thema bilden weiterhin die Rechte der indigenen Bevölkerung. Die Beziehung zwischen einigen Stämmen und der Regierung ist nach wie vor angespannt. Andere Stämme hingegen haben sich voll in die kapitalistische Welt eingefügt. Eine starke Protest-Bewegung kann aber immer noch tausende indigene Menschen und auch weiße Unterstützer*innen für ihre Themen auf die Straße mobilisieren. So demonstrierten im Jahr 2004 etwa 25.000 Menschen vor dem Parlamentsgebäude, als die Regierung weiter Land konfiszierte. „Der Grundkonsens in der anarchistischen Bewegung ist, dass wir den Anspruch der indigenen Bevölkerung unterstützen“, sagt Valerie. Es gab aber auch schon vereinzelte Stimmen aus dem klassenkämpferischen Lager, die diesen ‘Nationalismus’ ablehnen. Bei Landbesetzungen organisieren Anarchist*innen oft praktische Solidarität. Die landesweiten ‘Terror’-Razzien von 2007 machten allen klar, dass das koloniale Projekt nicht der Vergangenheit angehört, sondern ein andauernder Prozess ist. Wer sich für die indigene Autonomie einsetzte, wurde nun als Terrorist*in abgestempelt.

In Bezug auf Percy Shorts Anmerkung zum ‘Urkommunismus’ der Maori meint Emily, dass „die Maori Revolution verstehen, weil sie am meisten unterdrückt sind im Land und sich immer noch an ihren Kampfgeist erinnern und auch daran, wie ein besseres Leben, ein kommunistischeres Leben aussehen kann.“ Maori stehen in allen Statistiken zu Gesundheit, Einkommen und Lebenserwartung zuunterst. Nur bei den Gefangenen ragen sie heraus. Obwohl die Maori nur 15% der Bevölkerung ausmachen, gehören 50% der Menschen in den Knästen zur indigenen Bevölkerung.

Doch wie können ein paar dutzend Anarchist*innen, die zerstreut über zwei Inseln leben, in einem Land, das fast so groß wie Italien ist, ins politische Geschehen eingreifen?

„Als kommunistischen Anarchisten interessiert mich vor allem, unser Verständnis von Klassenkampf durch den Schnittpunkt von Gender und Rasse zu erweitern, uns aufs langfristige Organisieren und nicht auf Aktivismus zu konzentrieren und auf einen Kampf, der auf gemeinsamen materiellen Verhältnissen im Alltag beruht“, sagt Jared. Der Begriff Rasse wird im englischen Sprachraum wohl anders gebraucht als auf Deutsch. Jared lehnt sich an die Schriften der US-Aktivistin bell hooks an, die die Verknüpfung der verschiedenen Machtmechanismen, insbesondere Rassismus, Sexismus und Klassismus, beschreibt und in ihrer Kritik immer wieder als Trinität von „weißer Vorherrschaft, Kapitalismus und Patriarchat“ bezeichnet.

Inspiziert durch das ‘Seattle Solidarity Network’ sind auch in Neuseeland einige Solidaritätsnetzwerke entstanden, die ohne ideologische Ziele existieren, sich aber direkt in Kämpfe einbringen, ob am Arbeitsplatz oder wenn’s Stress mit dem Vermieter gibt. Emily engagiert sich in ihrem Stammesgebiet gegen die sich ausbreitende Öl- und Gasindustrie. Auch ist es vielen Anarchist*innen wichtig, sich in positiven Initiativen zu engagieren, z. B. in Gemeinschaftsgärten oder gemeinschaftlicher Kinderbetreuung.

Es besteht momentan nur wenig Interesse daran, sich in anarchistischen Gruppen zu organisieren. Und selbst wenn mit guten Vorsätzen und gleich noch Statuten eine Gruppe aus der Taufe gehoben wird, stirbt das Flämmchen Hoffnung auch bald wieder, wenn die Frage ‘Was tun?’ mit kollektiver Inaktivität beantwortet wird. Die Stunde der Anarchist*innen sieht sicherlich anders aus.

Doch in diesen ungewissen Zeiten ist morgen schon nichts mehr wie heute. Bewegungen kommen und gehen, aber mit einer Krise ohne Ende scheint auch eine Kritik am Kapitalismus neu aufzuflammen. Das ‘Ende der Geschichte’ ist das (noch) nicht.

Geblieben ist von den revolutionären Zeiten der IWW, den Guerilla-Kämpfen der Maori im 19. Jahrhundert und den Umweltschutz-Bewegungen ein revolutionärer Funke, ein Streben nach Freiheit und Gerechtigkeit, das mit dieser Generation weiter lebt und weiter kämpft.

**Pete wohnt seit einigen Jahren in Neuseeland und engagiert sich in diversen anarchistischen Projekten und politischen Kampagnen. Seine Hauptbeschäftigungen beinhalten zurzeit jedoch muhende Kühe, die Kartoffeln beim Wachsen zu beobachten und einem 2-jährigen Kind hinterherzurennen.*



Anmerkung zum Pluralismus:

„Meinung, Deinung und der ganze Rest“

★ von G3G

„das ist ganz allein meine freie Entscheidung, so wie Meinung oder Kleidung, und die innere und äußere Erscheinung“ (Die Ärzte, „Rebell“)

In diesem Artikel soll es um etwas gehen, was so ziemlich jede*r gut findet: die eigene Meinung. Ob links oder rechts orientiert, Lehrer*in oder Schüler*in, alle berufen sich auf das Recht, eine eigene Meinung zu haben und zu äußern. Sie betonen, dass sie dieses Recht selbstverständlich auch jedem bzw. jeder anderen zugestehen. Ganz naiv betrachtet kann es einen verwundern, warum das überhaupt erwähnenswert sein soll: Jeder Mensch, der so auf dieser Welt rumläuft, denkt sich halt seinen Teil zu dem, was ihn umgibt, und führt mit anderen das eine oder andere Gespräch darüber. Auch wenn das als das Normalste von der Welt erscheint, wird die Tatsache, dass es durch den demokratischen Staat erlaubt ist (Meinungsfreiheit), für eine tolle Sache gehalten. Mensch muss sich mal vorstellen, was das im privaten Bereich für eine Unverschämtheit wäre: Ein Bekannter erlaubt einem ganz großzügig, dass mensch von ihm aus ruhig denken und sagen darf, was mensch will! Wem es aber schon mal wichtig war, eine andere Person argumentativ von einer bestimmten Ansicht zu überzeugen, der wird mit einiger Sicherheit erfahren haben, was dieses „meine Meinung – deine Meinung!“ auch noch bedeutet...

Wenn verschiedene Auffassungen über eine sachliche Gegebenheit aufeinandertreffen, „ergänzen“ sich diese in den allermeisten Fällen nicht, sondern schließen sich aus. „Ohne Atomkraft geht’s nicht!“ und „Ohne Atomkraft geht’s auch!“ – beides sind Aussagen über die Atomkraft, aber beides kann ja wohl nicht stimmen. Es ist nämlich so, dass sich die Eigenschaften einer Sache – hier: der Atomkraft – nicht aus dem ergeben, was verschiedene Leute über sie denken. Sie liegen vielmehr in der Sache selbst begründet, sind eben ihre Eigenschaften. (Eine Ausnahme stellen reine Geschmacksfragen wie „Schmecken Erdbeeren gut?“ dar, denn bei diesen ist der Bezug auf das subjektive Empfinden des / der Einzelnen durchaus gegeben.) Statt nun das Naheliegende zu tun, nämlich zu versuchen,

diesen Widerspruch aufzulösen, indem Argumente gegeneinander vorgebracht werden, die der sachlichen Klärung dienen, geht die Diskussion oft ganz anders zu Ende. Irgendwann erklärt eine*r der Kontrahent*innen den Streit einfach für beendet, indem er oder sie feststellt: „Du hast eben deine Meinung, ich hab‘ meine.“ Ganz aggressiv kann so jemand werden, wenn man ihm bzw. ihr sagt, dass mensch seine / ihre Position nicht richtig findet. Er / Sie betrachtet das als Angriff auf seine / ihre persönliche Würde; statt seine Position gegen die inhaltliche Kritik zu verteidigen, fordert er / sie die abstrakte Anerkennung seiner / ihrer Meinung – egal, was sie konkret beinhaltet.

An diesem Punkt sollte mensch hellhörig werden: Wer so redet, sagt ganz deutlich, dass es ihm / ihr auf das Argumentieren und die Klärung eines Sachverhalts, die eigentlich zu jeder Diskussion gehören müssten, gar nicht ankommt. Ob das daran liegt, dass ihm / ihr keine Argumente mehr einfallen, oder daran, dass er / sie nur die Tatsache gut findet, dass jemand eine eigene Meinung vertritt, ihm / ihr der Inhalt dessen, was jemand sagt, aber scheißegal ist, kann mensch nur spekulieren. (Letzteres trifft auf jeden Fall auf die Reaktion von Lehrer*innen und Eltern zu, wenn sie merken, dass eine abweichende Ansicht mit einer gewissen Hartnäckigkeit vertreten wird: Sie betonen, dass auch eine solche Meinung durchaus geäußert werden dürfe, eine Wirkung wird ihr aber nicht zugestanden, zumal sie eben nur eine Meinung unter vielen sein soll.) Nochmal zusammengefasst: Wenn Nachdenken und Diskutieren einen Sinn haben, dann doch den, etwas über die „Dinge in der Welt“ herauszubekommen. Wer dabei mit dem „Recht auf die eigene Meinung“ ankommt, will sich gar nicht mehr der Auseinandersetzung stellen. Er / Sie ist zwar durchaus überzeugt von der Richtigkeit seiner / ihrer Meinung und weiß auch, dass ihr eine andere Ansicht gegenübersteht. Mit der impliziten Behauptung, dass im Grunde doch alles subjektiv sei, stellt er / sie klar, dass es ihm / ihr um eine Klärung der Sache auf jeden Fall nicht geht. Dann bleibt dem / der Diskussionspartner*in nur noch übrig zu sagen: „Ist mir durchaus klar, dass du eine andere, ganz eigene Meinung hast – aus diesem Grund diskutieren wir doch gerade miteinander!“ oder sich ebenfalls aus dem „Meinungsstreit“ zurückziehen.



Was ist die Antwort der FAU auf die sogenannte Krise?

★ *Allgemeines Syndikat Dresden*

Redebeitrag anlässlich der Südeuropa-Solidemo „Wir haben eine Würde zu verteidigen!“ am 31. Oktober in Dresden

Die globale Rezession, die landauf, landab nur „die Krise“ genannt wird, hebt sich schon jetzt in ihrer Schwere und Dauer stark von anderen Krisen ab, die der Kapitalismus seit den 1920er Jahren erlebt hat. Nicht zuletzt dadurch ist es wohl auch zu erklären, dass sich seit ihrem Beginn verschiedene internationale Streik- und Protestbewegungen von historischem Ausmaß gebildet haben.

Ob eine Bevölkerung zum Aufstand gegen die sie unterdrückenden ökonomischen und staatlichen Gesetze bereit ist, bemisst sich zum einen daran, wie diese ihre eigene Versorgungs- und Wohndarstellung erlebt, und zum anderen daran, wie legitim die auferlegten Gesetze erscheinen. Kommt es zu einer internationalen Verschlechterung der Lebensverhältnisse breiter Bevölkerungsteile, kann dies auch die Legitimität von Staat und Kapital flächendeckend in Zweifel ziehen. Dies geschieht vor allem dann, wenn Parteien unterschiedlicher Couleur an der Bewältigung der Missstände wahrnehmbar scheitern.

In diesem Moment steigt die Chance, dass die ausgebeuteten Bevölkerungsteile ihre gemeinsame Leidensquelle erkennen und sich aufgrund dieser miteinander – auch transnational – solidarisieren. Was dabei entsteht, nennen wir Klassenbewusstsein. Seit längerem können wir nun schon beobachten, wie auch in Deutschland unterschiedlichste Organisationen mit der Krise, die sie zum Teil selbst verursacht haben, auf Bauernfang gehen, um neue Mitstreiter*innen zu finden oder ihre Legitimation zu retten. „Klug aus der Krise – wir haben die Kraft!“ – CDU, „Aus der Krise hilft nur Grün!“ sind

nur zwei Beispiele aus der aktuellen Krisen-Rezeption der Berufspolitiker*innen.

Doch welches Konzept vertreten die Theorie des Anarchosyndikalismus und die FAU als größte anarchistische Organisation in Deutschland?

Als Gewerkschaften treten wir zunächst den alltäglichen Widrigkeiten in Betrieben, Bildungsstätten und auf den Ämtern radikal und kompromisslos entgegen. Das beinhaltet nicht nur den Kampf gegen niedrige Löhne, sondern ebenso um die Minimierung von Arbeitszeiten, bessere soziale Versorgung, Verbesserung der Bildung und nicht zuletzt auch den Kampf gegen geringe Wertschätzung und die Diskriminierung aufgrund von Aussehen, Herkunft, Sexualität, Geschlecht usw. Dabei setzen wir auf die Herstellung von Öffentlichkeit, je nach Organisationsstärke auf Streiks, Betriebs-/Amts- und Einrichtungsbesetzungen, Boykott, Sabotage und viele andere Formen der direkten Aktion.

Während dieser Kämpfe um Verbesserungen im Hier und Jetzt machen die Kolleg*innen und Leidensgenoss*innen, die mit uns kämpfen, konkrete Erfahrungen mit Selbstorganisation, Autonomie und Entscheidungsprozessen an der Basis. Und damit wichtige Erfahrungen, um eine selbstverwaltete Gesellschaft zu denken und zu machen. Daneben sind die FAU und ihre weltweiten Schwestergewerkschaften für uns aber auch ein konkretes Werkzeug zur Umwälzung der Verhältnisse.

Mit jedem Kampf, den wir führen, sind wir bestrebt, an Stärke und Breite zu gewinnen. Unsere Mitglieder aus den verschiedenen Industrien bilden bei ausreichender personeller Breite eigene Industriesyndikate, also



Industriegewerkschaften im jeweiligen Ort. Mehrere Syndikate einer Industrie bilden bundesweit eine zusätzliche Industrieföderation. Sie haben nicht nur das Ziel einer spezialisierteren Gewerkschaftsarbeit, sondern sammeln auch Wissen und Know-how zu den jeweiligen Produktionsprozessen und Abläufen und erarbeiten zunehmend Konzepte, wie diese in eine horizontal organisierte Selbstverwaltung übernommen werden könnten.

Die FAU und die Internationale Arbeiter*innen Assoziation sprechen damit nicht einfach nur von der sozialen Revolution, sondern bereiten dieser auch von der Produktion ausgehend aktiv den Weg. Es ist dabei die Überzeugung der FAU, dass eine soziale Umwälzung nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie dem aktiven Willen und dem Bewusstsein der meisten Bevölkerungsteile entspringt. Eine Übernahme der Produktion kann demnach auch erst dann erfolgreich sein, wenn die Mitglieder der anarchistischen, anarcho-syndikalistischen und anderer radikaler Gewerkschaften in der Lage sind, die alte wirtschaftliche und



soziale Ordnung mit einem unbefristeten Generalstreik abzusetzen.

Dafür organisieren wir uns, dafür treten wir ein!
Solidarität mit unsern Geschwistern in Südeuropa,
für den europaweiten, unbefristeten Generalstreik!

Für die soziale Revolution!

★ von w.m.

**Redebeitrag anlässlich der Südeuropa-Solidemo
„Wir haben eine Würde zu verteidigen!“ am 31. Oktober in Dresden**

Heute findet, durchgeführt von der anarcho-syndikalistischen Gewerkschaft CGT, in Spanien der zweite landesweite Generalstreik in diesem Jahr statt. Am 14. November wird ein transnationaler Generalstreik die Länder Portugal, Spanien, Italien und Griechenland lahmlegen. Dieser wird vor allem von den ansonsten sozialpartnerschaftlichen Gewerkschaften getragen. Wir stehen heute nicht nur hier, weil wir die europäischen Spardiktate als Mord und Folter begreifen. Wir stehen hier, weil Kapitalismus an sich Erniedrigung, Armut, Krise, Leid und Tod bedeutet. Viele von uns haben nicht die Versuche vergessen, die in diesem Land unternommen wurden, um einer freieren, gerechteren Gesellschaft den Weg zu ebnen. Die Rede ist von den revolutionären Räten 1918, von der Münchner Räterepublik, vom mitteldeutschen Aufstand, vom Ruhraufstand.

Und diejenigen von uns, die sich dieser mutigen, wenn auch oft fehlerhaften Versuche erinnern, erinnern sich ebenso daran, welche Rolle dabei die Parteien und die sozialpartnerschaftlichen Gewerkschaften spielten: Ihre Rolle hieß stets der Erhalt der eigenen Macht, des Status quo, der Verhältnisse und oft genug: Lieber den Faschismus als die soziale Revolution.

An dieser Rolle hat sich nichts geändert, denn sie liegt in der Systematik von Machtapparaten, wie sie Parteien und Zentralgewerkschaften nun einmal sind. Wir erwarten von ihnen nichts und haben auch nichts zu erwarten. Für sie ist die soziale Revolution eine Gute-Nacht-Geschichte, die sie uns vorpredigen, während sie uns Schlafmittel einflößen.

Ein transnationaler Generalstreik, wie wir ihn am 14. November in Europa erleben werden, ist historisch. Er ist Produkt der „einfachen“ Leute, die Druck machen auf die Organisationen. Diese müssen reagieren, wenn auch widerwillig, wollen sie die Basis nicht verlieren.



Was wir erleben, ist eine stetige Eskalation der europäischen Klassenkonflikte. Von Seiten der führenden europäischen Länder – massiver Eingriff in die Regierungsautonomie anderer Staaten, die schärfsten Angriffe auf die Löhne und Rechte von Arbeiter*innen seit über einem halben Jahrhundert. Auf der anderen Seite – seit spätestens 2010 eine fast vergessene Intensität an Gegenwehr, der Generalstreik in Frankreich anlässlich der Rente mit 67, europaweite Massenproteste, mehr als zwei Dutzend regionale und landesweite Generalstreiks innerhalb der EU während der letzten zwei Jahre und nun – am 14. November der transnationale Generalstreik.

Das ist Aufstand. Das ist die Vorstufe zu einer europäischen Sozialrevolte. Wollen wir in Deutschland und den anderen Ländern Europas eine Chance darauf haben, noch eine freiere und gerechtere Gesellschaft zu erleben, dann müssen wir eben jenen Aufstand nach Deutschland tragen. Wir werden es dabei nicht leicht haben. Wo nach einer Veränderung der Verhältnisse gerufen wird, da erwacht in vielen Schichten und Institutionen die Angst. Die Angst vor dem Verlust von Macht, von Privilegien, vor der Abwertung des Reichtums, den die angeblichen Gewinner*innen des Systems mühevoll anhäufen.

Seit den frühesten Tagen der sozialen Revolte werden die gleichen Mittel gegen selbige eingesetzt. Die herrschende Klasse wird versuchen zu spalten, die Radikalen zu diffamieren, einen Teil der Bevölkerung mit kleinen Verbesserungen abzuspeisen und ihre eigenen Vertreter*innen an der Spitze des Protestes zu installieren.

Und auch für die offensichtlich Ausgebeuteten wird es nicht einfach. Auch wir leben mit Vorurteilen und Pri-

vilegien, die uns hindern, uns als gleichwertige Menschen mit gleichen Rechten zu verstehen.

Wenn wir nicht wollen, dass die transnationalen Erhebungen, wie wir sie miterleben, als ein weiterer gescheiterter Versuch zur Befreiung der Menschheit in die Geschichte eingehen, heißt es für uns unsere Verantwortung zu erkennen und die Ärmel hochzukrempeln. Wir müssen entschlossen, selbstkritisch, vernetzt und gebildet genug sein, selbst über unsere Belange und den Fortgang der europäischen Proteste entscheiden zu können.

Wir dürfen uns nicht vor den Karren von Partei- und Gewerkschaftsfunktionär*innen spannen lassen, die nur auf die geeignete Gelegenheit warten, möglichst viele von uns zu befrieden und uns wieder nach Hause zu schicken.

Das anarchistische Programm heißt:

Freier Föderalismus

Alle Entscheidungen werden von der Basis getroffen, von Delegierten ins nächstgrößere Gremium getragen, die Delegierten sind an die Weisungen der Basis gebunden, haben ihre Arbeit transparent zu halten und sind jederzeit abwählbar.

Sozialisierung der Wirtschaft

Auf dieser Basis wird auch die Arbeit in den Betrieben durch die Basisgruppen gestaltet und bestimmt, die Produktionsbedingungen sind den Bedürfnissen der Arbeiter*innen anzupassen, es soll ausreichend und nachhaltig produziert werden.

Sozialisierung der Reproduktion

Arbeiten im Haushalt, in der Erziehung und Pflege sollen nicht durch Geschlechterverhältnisse, sondern durch freie Vereinbarung aufgeteilt werden.

Abschaffung des Warenwerts

Güter sollen nach den Bedürfnissen der Menschen aufgeteilt werden, die materielle und soziale Versorgung darf nicht an die Leistung eines Menschen gekoppelt werden.

Wenn wir hinter diese Forderungen zurücktreten, dann erleben wir nichts als einen Fahnenwechsel, verlängern wir unser Elend und verpassen eine historische Chance.

In diesem Sinne, für die soziale Revolution!



Anarchismus und Judentum

Kapitel 3.1



Die 1950 erschienene Schrift Anarkho-sotsialistische ideyn un bavegunen bay yidn von Dr. Herman Frank (1890-1952), jahrelanger Redakteur bei der angesehenen anarchistischen Zeitschrift Fraye arbeter shtime, dokumentiert die Geschichte und die Ideologien der jüdisch-anarchistischen Arbeiterbewegung.

Aus dem Jiddischen von Marcel Heinrich.

3. Jüdisch-anarchistische Rebellen auf der Welt

Kurz nach Beginn des Bruderkrieges zwischen den beiden Zweigen der neu organisierten internationalen Arbeiterbewegung nahm der historische Weg eines großen Teils des jüdischen Volkes eine neue Wendung. Wie ein lauter Knall waren die Donnerschläge zu vernehmen, welche der aufkommende Proteststurm auslöste, den die osteuropäischen Juden gegen die soziale Ungerechtigkeit entfachten. Die Verfolgung durch die zaristische Despotie und die Ausbeutung durch den Kapitalismus führten zu Revolten der jüdischen Bevölkerung. In Russland und Polen fingen sie an, sich zu wehren. Ein bemerkenswerter Teil wanderte in den 1870er und 80er Jahren wegen politischer Verfolgung und Armut nach England und Amerika aus, wo sie in ihrer neuen Heimat eine fruchtbare Umgebung für sozialistische und anarchistische Propaganda vorfanden.

Bei der jüdischen Bevölkerung Londons war der Unterschied zwischen den beiden sozial-revolutionären Stoßrichtungen anfangs nicht besonders ausgeprägt. Beide Bewegungen hatten den gleichen Ziehvater: Aaron Liebermann (1843–1880), aus der jüdisch-russischen Intelligenz, der die erste sozialistische Zeitschrift für Juden in Hebräisch, Emes, herausgab, die in Wien gedruckt worden ist. In London wirkte er in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre. Nach seiner Abreise nach Amerika wirkte der Geist der Kooperation zwischen Sozialdemokraten und Anarchisten noch für einige Zeit im jüdischen Ghetto fort.

Bisweilen war die anarchistische Stoßrichtung bei den jüdischen Immigranten in London und in anderen Städten stärker ausgeprägt als die Sozialdemokratie. Das erste revolutionäre Presseorgan der jüdischen Arbeiter in London war der Arbeter fraynd, gegründet im Jahr 1886. Ab 1892 war es über lange Jahre hinweg eine rein anarchistische Zeitschrift, allerdings ohne scharfe Parteilichkeit und ohne intoleranten sektierischen Charakter.

Kurz vor Beginn des 19. Jahrhunderts und nach 1900 floss ein breiter Strom an Migranten aus Russland, Polen, Österreich und Rumänien nach Nordamerika und Argentinien. Nicht wenige Einwanderer hielten sich zuvor jahrelang in London auf, wo sie von der radikalen Gedankenwelt der Arbeiterbewegung beeinflusst wurden. Sie brachten die ersten Samen der anarchistischen Lehre und Taktik nach Amerika, besonders nach New York. Es existierten bereits vor 1880 kleine Gruppen mit radikalen jüdischen Arbeitern in New York, Philadelphia, Boston, Baltimore und anderen Städten, Gruppen wie die Pionern fun frayheytt, Riter fun frayheytt und dergleichen, deren geistiges Zentrum allerdings in London lag.

In den beiden größten Hauptstädten mit einer hohen Dichte jüdischer Arbeiter, New York und Philadelphia, konnte der aus Deutschland und Österreich stammende berühmte politische Emigrant und Anarchist Johann Most (1846–1906) viele Anhänger für sich und seine Ideen gewinnen. Er hatte ein seltenes Talent als Redner und ein revolutionäres Temperament. Obwohl Deutsch nicht ihre Muttersprache war, verstanden die rebellischen jüdischen Massen Most sehr gut. Er war beliebt, wurde verehrt und seine deutschsprachige Wochenschrift Freiheit wurde verherrlicht, selbst von denen, die kaum ein Wort davon verstanden.

Der Hauptstrom anarchistischer Propaganda kam allerdings aus der jungen jüdischen Intelligenz. Seit 1886 war sie in London und New York unermüdlich damit beschäftigt sozialistische und anarchistische Aufklärung zu betreiben. Sie organisierte Klubs und Vereine, druckte Flugblätter und Broschüren, gründete Zeitungen und Journale.



Die lebendigste Propaganda für den Anarchismus bei Juden kam jedoch nicht von gesprochenen und geschriebenen Wörtern, sondern von einer ausgesprochen abscheulichen Tat. Das ist die traurig-berühmte Haymarket-Tragödie in Chicago, 1886–1887, als in Amerika fünf englisch- und deutschsprachige Anarchisten (Spies, Fischer, Parsons, Engel und Lingg) durch einen ungeheuren Justizmord ihr Leben verloren. Die zutiefst emotionale Wut und flammende Entrüstung bei den jungen jüdischen Freiheitskämpfern als Antwort auf den Klassenmord der regierenden Schichten hat den Wuchs radikaler und anarchistischer Ideen stark gefördert. So beschreibt es einer der Pioniere der Bewegung in England und Amerika, Saul Yanovsky, der im Jahr 1885 in Amerika eintraf.

Die erste jüdische Wochenschrift und die erste jiddische Zeitschrift überhaupt in Amerika Di varhayt wurde von der Gruppe Pionieren fun frayheytt in New York im Jahr 1889 gegründet. Nach erst 20 Ausgaben musste die Herausgabe dieses Blattes jedoch aus Geldmangel eingestellt werden. Es war die erste vergesellschaftete, also nicht von einer Privatperson oder einer Gruppe herausgegebene Zeitschrift in jiddischer Sprache in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ihr Chefredakteur war Joseph Jaffa.

Am 4. Juli 1890 erschien eine neue, von jüdischen Anarchisten herausgegebene Wochenzeitung, die bis zum heutigen Tag existierende Fraye arbeter shtime. Im ersten Jahr hatte sie zwei Redaktionen, eine anarchistische (David Edelstadt und R. Louis) und eine sozialdemokratische (Dr. Braslavsky und Y.A. Hurvitsch). Mit der Zeit erwarb sich die Fraye arbeter shtime die Reputation als beste und einflussreichste jiddische Wochenschrift. Ihr erster Redakteur war der allseits beliebte revolutionäre Dichter David Edelstadt (1866–1892). Seine stürmischen, wie auch rührend-herzlichen oder von revolutionärem Pathos durchdrungenen Lieder werden bis heute auf beiden Seiten des atlantischen Ozeans von jüdischen Arbeitern gesungen.



רוזנפילד ראקער
Rudolf Rocker

Nach dem Tod ihres ersten großen Redakteurs wurde die Herausgabe der Fraye arbeter shtime über Jahre hinweg eingestellt.

Im Jahr 1899 rief sie der begabte Schreiber, glänzende und scharf sarkastische Redner und Lektor Saul Yanovsky (1864–1934) wieder ins Leben und leitete sie über 20 Jahre hinweg. Er war zuvor als Agitator, Arbeiterführer und als Redakteur der Zeitschrift Arbeter fraynd in London tätig (1890–1894).

Nachdem Yanovsky die Stadt London verlassen hatte, besaß der Arbeter fraynd über Jahre hinweg keinen populären Redakteur. Erst mit der Ankunft Rudolf Rockers in London, im Jahr 1899, nahm ein nicht-jüdischer Deutscher (geb. 1873) diesen angesehenen Platz bei

der Zeitung Arbeter fraynd wieder ein. Rocker verblieb auf seinem Posten bis zum Jahr 1914, als ihn die britische Kriegsregierung in ein Lager für feindliche Ausländer sperrte.

Neben dem Arbeter fraynd gab Rocker in London zwischen den Jahren 1900–1906 (zwischen 1902–1903 in Leeds, denn dort existierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine energische jüdisch-anarchistische Gruppe) das jiddische Wochenjournal Zsherminal heraus. Darin fanden sich publizistische und theoretische Artikel, literaturkritische Abhandlungen und viel Übersetzungen aus der modernen europäischen Literatur, wie Werke von Maksim Gorki, Multatuli, Maeterlink, Sébastien Faure, Elize Reklu, Kropotkin und John Grove. Die wichtigsten Übersetzungen, die im Arbeter fraynd und in Zsherminal erschienen, wurden später in Form von Büchern und Broschüren veröffentlicht.

Rudolf Rocker besaß dank seiner farbenfrohen und magnetischen Persönlichkeit und dank seiner warmerherzigen Menschlichkeit eine große Rednerkraft und zeigte viel Hingabe an die Interessen der verarmten jüdischen Arbeiter. Er genoss bei den jüdischen Arbeitermassen in England und Amerika eine große Popularität und war sehr beliebt. Seit 1933 lebt und arbeitet Rudolf Rocker hauptsächlich literarisch in Amerika.



Anarchie

Ein Gedicht von David Edelstadt



Eine Welt ohne Herrscher, ohne Ketten, ohne Tränen,
eine Welt voller Liebe und Harmonie,
wo des einen Glück wird des Zweiten nicht stören;
das ist Anarchie!

Eine Welt in der niemand regiert
über des anderen Arbeit und Müh;
frei werden sein die Herzen und Geister;
das ist Anarchie!

Eine Welt in der Freiheit jeden beglückt,
den Schwachen und Starken, den er und die sie,
deins und meins wird niemanden drücken;
das ist Anarchie!

Eine Welt in der die Liebe nichts weiß,
vom schändlichen Handel, frei wird sie
in einer liebenden Brust glücklich genießen;
das ist Anarchie!

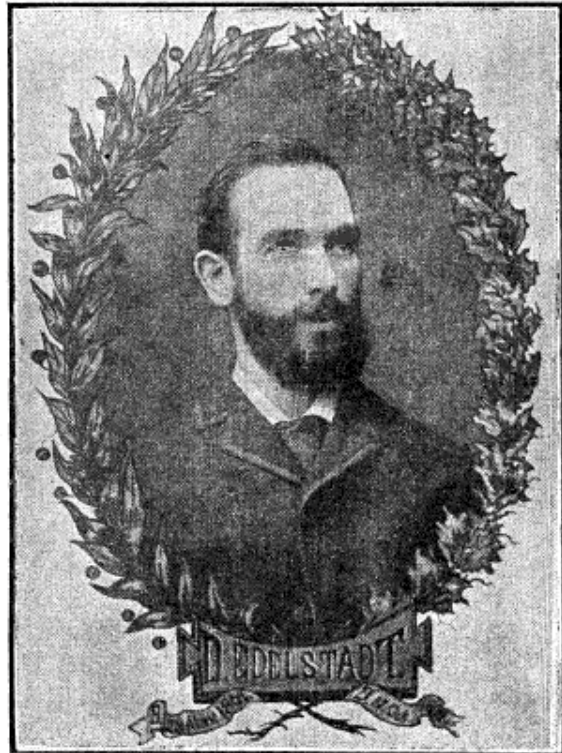
Eine Welt wo Kirchen und Synagogen,
verwandelt werden in Ställe fürs Vieh,
alle Galgen und Kerker werden zerschlagen;
das ist Anarchie!

Eine Welt wo der freie Geist aufbricht
den finsternen Turm der Theologie,
vernichten die Ursache aller Verbrechen;
das ist Anarchie!

Eine Welt wo Gewehre, Kanonen und Kronen,
alle blutigen Zeichen der Monarchie,
einsam im Museum stehen;
das ist Anarchie!

Eine Welt wo die Sonne erhebt,
die Kunst, die Wissenschaft und die Industrie,
eine Welt voller Wissen – nicht Glauben;
das ist Anarchie!

Geschätzt wird sein jedes menschliche Wesen,
wie die ganze Menschheit, heilig wie sie,
Freiheit wird alles erquicken, erlösen;
das ist Anarchie!



David Edelstadt

There is no alternative - Kapitalismus überwinden!

Aufruf zur Demo am 22.12.2012 um 15 Uhr in Mannheim / Hbf



Seit über 4 Jahren befindet sich die Weltwirtschaft in der schwersten Krise seit langem. Einhergehend mit einer massenhaften Verelendung, Arbeitslosigkeit und allgemeinen Verschärfung der Lebensbedingungen, spitzt sich diese auch in Europa – vor allem in Griechenland, Spanien und Portugal – immer weiter zu. Immer neue, schärfere und größere Sparprogramme und Rettungspakete sollen den Kapitalismus vor dem Zusammenbruch bewahren.

Das Drohszenario der Kredit- und Schuldenkrise dient der aus Europäischer Kommission, IWF und EZB bestehenden Troika zur Legitimation eines angeblich alternativlosen Spardiktats. Diese verordnete Sparsamkeit führt dazu, dass die „Sparsünder“ geradezu kaputtgespart werden. Die Folge sind massivste Einschnitte in Gesundheits- und Sozialsysteme, die die Menschen in Ländern wie Portugal, Italien, Griechenland und Spanien oftmals an den Rand ihrer Existenz drängen. Während in diesen Ländern immer wieder Widerstand in Form von Streiks und Massenprotesten gegen das EU-Krisenregime aufkommt, sieht die derzeitige Lage im „Exportweltmeisterland“ Deutschland, das bisher als Gewinner aus der Krise hervorgeht, ganz anders aus:

Die gegenüber anderen EU-Ländern aggressive Krisenpolitik der Bundesregierung ruht auf einer soliden Basis aus Gewerkschaften, die dem Standort Deutschland sozialpartnerschaftlich verbunden bleiben, einer Opposition, die sich herzergreifend um den „deutschen Steuerzahler“ sorgt, sowie nationalistischen Ressentiments in weiten Kreisen der Bevölkerung. Chauvinistische Parolen und Pauschalisierungen, wie bspw. die „griechische Regierung müsste endlich mal 'ihre Hausaufgaben machen'“ (Westerwelle) oder

das Bild des „faulen Griechen“ (Bild-Zeitung), stoßen in weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit auf Zustimmung.

Zwar beteiligten sich hierzulande im vergangenen Jahr mehrere Tausend Menschen an antikapitalistischen Protesten wie dem europaweiten M31-Aktionstag oder auch Blockupy, doch von einem breiten Widerstand gegen das EU-Krisenregime in Deutschland kann bisher keine Rede sein. Während von der einen Seite nationalistische Stammtischparolen zu hören sind, beklagt man sich in linksliberalen Kreisen über die entfesselten Märkte und sehnt sich nach einem „gezähmten“ Kapitalismus. Mit Tobin-Steuer, Bankenverstaatlichung und einem soliden Sozialstaat soll der scheinbar vom rechten Wege abgekommene „Finanzmarktkapitalismus“ wieder in eine „produktive“, „schaffende“ soziale Marktwirtschaft überführt werden, von der angeblich alle profitieren würden.

Eine solche Kritik läuft Gefahr, letztlich mit moralischen Schuldzuweisungen Ressentiments zu bedienen. Verursacht wurde die aktuelle Krise jedoch nicht von spekulierenden Banken, Manager*innen oder den „Sozialschmarotzern“. Sie ist vielmehr ein immer wieder – mal mehr, mal weniger regelmäßig – auftretender fester Bestandteil des Kapitalismus.

Der Kapitalismus ist die einzige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in der der Überfluss an Gütern ein Problem darstellt. Unverkäufliche Güter können zum Ruin ihrer Besitzer*innen führen und schlussendlich zu einer Überproduktionskrise. Gleichzeitig gibt es aber auch Menschen, denen



es am Nötigsten fehlt und die nicht in der Lage sind, das einzige worüber sie verfügen – ihre Arbeitskraft – zu verkaufen.

Dies führt zu der absurden Situation, dass Lebensmittel, welche nicht verkauft werden können, auf der Müllhalde landen, während andernorts Menschen Hunger leiden. Oder dass zum Beispiel in Spanien neue Häuser gebaut wurden, die nun leer stehen, da sie sich niemand leisten kann; gleichzeitig steigt die Zahl obdachloser Menschen an.

Die Produktivkräfte (sprich, die Maschinen zur Produktion von Gütern) waren in der Menschheitsgeschichte noch nie so weit entwickelt wie heute. Es wäre durchaus möglich, in einer Welt, die weder Hunger und Krieg noch Leid oder andere existentielle Ängste kennt, zu leben. Dazu wäre es nur notwendig, die Produktion der Güter bedürfnisorientiert und vernünftig in die eigenen Hände zu nehmen. Der Kapitalismus ist aber weder das Eine noch das Andere, sondern Willkürherrschaft der Warenproduktion. Im Kapitalismus zählt nur die Verwertung des Wertes, sprich das Erwirtschaften von Profit, um diesen sogleich wieder zu reinvestieren, aber nie die Bedürfnisse aller Menschen.

Anstelle dieses kapitalistischen Überlebenskampfes und dem aus ihm erwachsenen Krisennationalismus setzen wir uns für eine antinationale Solidarität zwischen allen Menschen ein, die unter den Lasten des kapitalistischen Alltagswahnsinns leiden. Alternativlos für ein Ende des alltäglichen Elends sind für uns nicht Spardiktate oder Haushaltskonsolidierungen sondern einzig „Die Überwindung aller Verhältnisse, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (Marx).

Wir setzen uns ein für eine Welt, in der die Menschen ihr Zusammenleben nicht mehr nach den Zwecken von Konkurrenz und Verwertung in nationalstaatlichen Grenzen ausrichten, sondern selbstbestimmt und solidarisch in freier Vereinbarung zusammenleben. Wir wollen darum keinen „besseren“, vermeintlich „sozialeren“ Kapitalismus, sondern gar keinen!

Wir sind uns bewusst, dass ein Umsturz der Verhältnisse in Europa und erst recht in Deutschland derzeit alles andere als greifbar scheint. Trotzdem, und gerade deswegen, wollen wir unsere Kritik am Bestehenden am 22. Dezember 2012 in Mannheim auf die Straße tragen und das EU-Krisenregime sowie den kapitalistischen Alltag zumindest punktuell delegitimieren.

Denn es gibt keine Alternative:

Kapitalismus überwinden!

Für eine solidarische, herrschaftsfreie Gesellschaft!



Alle wichtigen Infos zur Demo, und zur Anreise, Termine zu Infoveranstaltungen usw. sind auf dem Moby-Blog zu finden: www.esistdassystem.blogspot.de



TERMINE

Bad Segeberg

**Demo: Ein Platz für die Jugend
– Für ein neues Jugendkulturzentrum in Bad Segeberg**

1. Dezember / 14:30 Uhr / Bad Segeberg Bahnhof

Nach dem Abriss von Graffitiflächen, Skaterpark und Jugendzentrum auf die Straße für ein neues Zentrum!

Mehr Infos:

www.hak.blogspot.de

Rostock

Protestwoche gegen die Innenministerkonferenz (IMK)

1.-7. Dezember / ganz Rostock

Mehr Infos:

www.imkversenken2012.blogspot.de



Chemnitz

Anarchosyndikalistische Kundgebung: Weihnachten – Zeit für Überstunden?

02. Dezember / 13 Uhr / Markt Chemnitz

Kundgebung der FAU Initiative für Chemnitz. Das Allgemeine Syndikat Dresden wird sich auch daran beteiligen. Es werden Redebeiträge, Infomaterialien, Musik und heißer Tee vorzufinden sein!

Mehr Infos:

www.fau-chemnitz.blogspot.de/

Düsseldorf

Infotag der FAU-Düsseldorf, der Unabhängigen Arbeitslosen und der Anti-Leiharbeits Initiative Düsseldorf

05. Dezember / 10.00 Uhr / Kulturcafé Solaris, Kopernikusstr. 53, Düsseldorf

Für Arbeiter*innen, Leiharbeiter*innen, prekär Beschäftigte, Studierende, Arbeitslose und Informationshungrige.

Mehr Infos:

www.fau-duesseldorf.org

Freiburg

Vortrag: FAU – Wie funktioniert das?

06. Dezember / 20.00 Uhr / Strandcafé, Grethergelände, Adlerstr. 12

Mehr Infos:

www.fau.org/ortsgruppen/freiburg

Karlsruhe

Vortrag: Einführung in die FAU

07. Dezember / 18.00 Uhr / Viki, Viktoriastr. 12, 76133 Karlsruhe

Mehr Infos:

www.fau-karlsruhe.org

Düsseldorf

Vortrag zum schwarz-roten Tresen: Krisendemo am 22.12.12 in Mannheim

12. Dezember / 20.00 Uhr / Kulturcafé Solaris, Kopernikusstr. 53, Düsseldorf

Mehr Infos:

www.fau-duesseldorf.org

Dresden

Einführungsvortrag zum Thema Anarchismus

14. Dezember / 18 Uhr / Kosmotique, Martin-Luther-Str. 13

Mehr Infos:

www.jugendcafedresden.blogspot.de

Mannheim

Demo: There is no alternative – Kapitalismus überwinden!

22. Dezember / 15 Uhr / Mannheim HBF

Antikapitalistische Demo, organisiert vom Anarchistischen Netzwerk Südwest*, um Solidarität mit den von Sparprogrammen und Rettungspaketen betroffenen Menschen auszudrücken und für eine Perspektive jenseits von Staat, Nation, Kapital und Herrschaft auf die Straße zu gehen.

Mehr Infos:

www.esistdassystem.blogspot.de

Freiburg

Anti-Knast-Solikneipe „Kiloweise Sprengstoff und ein Loch in der Knastmauer“

31. Dezember / 21 Uhr / KTS, Basler Str. 103

Zum Jahresabschluss gibt es einen kleinen, aber feinen Jahresrückblick, ein pompöses Feuerwerk und viel Bier. Der Erlös fließt u.a. in den Aufbau von Anti-Knaststrukturen im „Südwesten“.

Mehr Infos:

www.ag-freiburg.org

Überall

Demo: Silvester zum Knast!

31. Dezember / 23:30 Uhr

Überall auf der Welt ziehen Anarchist_innen in der Sylvester-Nacht zu den Knästen um mit den Gefangenen das neue Jahr zu begrüßen und Solidarität mit den Leuten zu zeigen, die das neue Jahr drinnen beginnen müssen.

Überall

Info-Veranstaltungen zur Demo „There is no alternative – Kapitalismus überwinden!“

Ab dem 01. Dezember 2012 in verschiedenen Städten

Genauere Informationen zu den Veranstaltungen findet ihr hier:

www.esistdassystem.blogspot.de



FdA hautnah

*Regelmäßige Termine der Mitglieder im Forum deutschsprachiger Anarchist*innen.*



BERLIN

Anarchistischer Stammtisch der Anarchistischen Föderation Berlin (AFB)

Jeden 2. Donnerstag ab 19 Uhr in der Tempest Library,
Reichenberger Str. 63a, Kreuzberg
4. Dienstag des Monats ab 19 Uhr im Café Morgenrot,
Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg

Neu: Libertärer Podcast – Monatsrückblick Oktober 2012

Ernster und satirischer Blick auf Ereignisse des letzten Monats aus
libertärer Perspektive. Vom Anarchistischen Radio Berlin.

Anhörbar unter: aradio.blogspot.de

DRESDEN

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden (Libertäres Netzwerk)

Jeden 2. Mittwoch und 4. Freitag in der Kneipe „Trotzdem“,
Alaunstr. 81, Dresden-Neustadt

LUDWIGSBURG

**Anka L - das monatliche Antifa-Café des Libertären
Bündnis Ludwigsburg (LB)²**

Jeden 4. Mittwoch im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MANNHEIM

Volxküche der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM)

Jeden 1. Sonntag ab 19:00 Uhr im ASV, Beilstraße 12 (Hinterhaus),
68159 Mannheim

**Radio Libertad - libertäre Nachrichtensendung der AGM auf
Radio Bermudafunk (89,6 in Mannheim 105,4 in Heidelberg)**

Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat von 13:00 - 14:00 Uhr

SAARBRÜCKEN

Anarchistischer Stammtisch von antinationale.org

Jeden 1. Dienstag im Monat ab 19:30 Uhr im Gasthaus Bingerts,
Nauwieserviertel, Saarbrücken

Feierabend - die libertäre Solikneipe

Jeden 2. Freitag im Monat ab 20:00 Uhr im JUZ, Pfarrgasse 49 in
St. Ingbert

Im Dezember ausnahmsweise schon am Freitag den 07.12.!



1

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

2

Das FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

3

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern. Das FdA hat das Ziel, den Aufbau einer deutschsprachigen anarchistischen Föderation voranzutreiben.

KONTAKTE

Forum deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
<http://fda-ifa.org>

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
<http://i-f-a.org>

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck.ch
<http://a4druck.ch>

alert|a Pforzheim
Kontakt: alerta@kommunikationssystem.de
<http://alertapforzheim.blogspot.de/>

Anarchistische Föderation Berlin
Kontakt: afb@riseup.net
<http://afb.blogspot.de>

Anarchistische Gruppe Freiburg
Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
<http://ag-freiburg.org>

Anarchistische Gruppe Köln
Kontakt: ag-koeln@riseup.net
<http://agkoeln.blogspot.de>

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
<http://anarchie-mannheim.de>

Anarchistische Gruppe Ortenau
Kontakt: ago@riseup.net
<http://ago.blogspot.de>

AG K.A.R.O. (Mainz)
Kontakt: agkaro@riseup.net
<http://agkaro.blogspot.de>

antinationale.org (Saarland)
Kontakt: antinationale@riseup.net
<http://antinationale.org>

Emanzipatorische Gruppe Konstanz
Kontakt: emanzipatorische-gruppe@systemausfall.org
<http://emanzipatorischegruppe.blogspot.de>

Freie Arbeiter*innen Union (FAU) Karlsruhe
Kontakt: kontakt@fau-karlsruhe.org
<http://fau-karlsruhe.org>

Freie Arbeiter*innen Union (FAU) Stuttgart
Kontakt: fauu@fau.org
<http://faustuttgart.blogspot.de>

Karakök Autonome (Türkei/Schweiz)
Kontakt: laydaran@immerda.ch
<http://karakok.org>

Libertäres Bündnis Ludwigsburg (LB²)
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
<http://lbb.pytalhost.de/>

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaerengruppe-hd@posteo.de
<http://anarchieheidelberg.blogspot.de>

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
<http://lka.tumblr.com/>

Libertäres Netzwerk Dresden
Kontakt: linetdd@riseup.net
<https://libertaeres-netzwerk.info/>

Libertäre Initiative Schleswig Holstein
Kontakt: sortesindet@marzmail.de

Nigra (Ortenau)
Kontakt: nigra@riseup.net
<http://nigra.noblogs.org>